

Ercheint täglich  
nachmittags mit Ausnahme der  
Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis  
monatlich 50 A., 1/2jährlich 1.50 A.  
prämium. frei ins Haus. Durch  
die Post bezogen 1.65 A.

„Die Neue Welt“  
(Unterhaltungsbeilage), durch  
die Post nicht bezugsbar. Inlet  
monatlich 10 A., 1/2jährlich 30 A.

# Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Duerfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Raumburg-Weißenfels-Zeit,  
Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Telephon-Nr. 1047.

Redaktion und Expedition: Geiſtſtraße 21, erster Hof parterre rechts.

Telephon-Nr. 1047.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle-Saale.

Nr. 68

Halle a. S., Donnerstag den 22. März 1900.

11. Jahrg.

## Nachklänge zur lex Heinze.

Für eine lazierte Ausgabe der Bibel tritt die fräule, teutonische Staatsbürger-Zeitung ein, die im übrigen, eingedenk des alten Spruchs, des Vorlicht der bessere Teil der Tapferkeit ist, nach Mattenart das leide Schick der lex Heinze zu verlaufen bereits sich ansetzt.

Die Staatsbürgerin meint, daß sich in der „Heiligen Schrift“ allerlei, nun sogar vier einmal bedenkliche Stellen befinden. Darin mag sie halt recht haben. Aber wenn sie die Jugend und ihre Keuschheit dadurch vor der Verderbnis bewahren will, daß für Schüler und Konfirmanden das „Gotteswort“ einer besonderen Durchsicht unterzogen wird, so bestärkt sie mit solchen Verlangen nur das Wort des Philosophen Hegel: Die Geschichte beweist nur, daß die Menschen nichts aus ihr lernen.

Wasch eilt am Wiener Hofe ein Prinzessin auf, das nachher die Gemahlin des ersten Napoleon wurde. Marie Louise's Erziehung war nach Prinzipien geregelt, die als eine Art Vornehmigkeit der lex Heinze erscheinen. Nichts Männliches durfte den Gemächern sich nähern, drinnen das Kaiserliche teilte aufwuchs; selbst Vater und mütterliche Wölfe wurden, als gefährlich für die Keuschheit, aus Luisens Nähe verbannt. Alle Bücher, die die Kaiserin zu lesen bekam, wurden einer strengen Zensur unterzogen; unarmbergig schmit die sittenrichterliche Schere alle Stellen aus, die, unzüchtig oder nicht, geeignet sein mochten, der Jungfrau Schamgefühl in gefährlicher oder nicht gefährlicher Weise zu verletzen.

Und der Erfolg von dieser Erziehungslehre nach Aueren-Steinbach's Prinzipien?

Marie Louise benutzte ihre Mühestunden — sie trug nach je ziemlich 24 am Tage — dazu, sich ein sauberes und vollständiges Verzeichnis aller Bücher herzustellen, in denen, und aller Seiten, auf denen sich die ausgefallenen Stellen befanden. Als sie dann Kaiserin der Französin geworden, von der lästigen Aufsicht sich befreit sah, war ihre Lieblingsbeschäftigung, die bespötneten Stellen nachzulesen.

Daß es eine schwere Menge heranziehender Mädchen und Knaben, z. T. aus den „feinsten“ und „armeren“ Familien gibt, die die Bibel gerade der pikanten Stellen halber durchzulesen, soll nicht getanet werden. Hiergegen gibt es nur ein Mittel, aber eines, das hilft und durchsichtig: totaler Bruch mit jener Erziehungslehre, welche die Kinder beiderlei Geschlechts weit über das geübteste Maß und das gebührende Alter hinaus in Unkenntnis über gewisse natürliche Vorgänge zu erhalten sucht. Der Dichter Liebermann von Sonnenberg — den man nicht mit dem gleichnamigen Politiker verwechseln darf, obwohl beide zufällig eine und dieselbe Person sind — hat ganz Recht, wenn er in den unten abgedruckten, etwas hölzernen Versen behauptet, daß es das Rechte erheben wirt, während gerade das Halberhüllte die Sinnlichkeit reizt — wir haben nur noch hinzuzufügen, daß, was vom Halberhüllten gilt, auch auf das Ganzverhüllte zutrifft.

**Lex Liebermann von Sonnenberg.** Nachdem sich der Herr Premierleutnant a. D. Mar Liebermann v. Sonnenberg, Mitglied des Reichstags, im Nebenamt Dichter, mit seinem Hülflein Getreter ganz sonderbar für die lex Heinze erachtet hat, scheint es angebracht, auf einige dichterische „Unzuchtfinden“ Liebermann v. Sonnenberg's aufmerksam zu machen. In seinen bei Theodor Fritsch in Leipzig erschienenen Gedichten finden wir folgende Stellen. Aus einem Gedicht „Ball“:

Von den Gütern wird ich schweigen;  
Nimmchen aber und Göttern,  
Eng umarmt von hundert Teide,  
Schleppen nach sich Teid' und Finnen.

Doch es reicht nur bis zum Gürtel  
Der Gewänder Abgeschmacktheit,  
Oen: Klaffend unverhüllt  
Narmormeis geimintete Radtheit.

Im Museum.  
Vor der Marmorernen Büste  
Auf das soll und schönheitsstrunken  
Stand ich hin; die ganze Zele  
Tief in selbes Schaur' verurteilt!

Da von keinem Frau'ngewandung  
Unter mir tönt leise Knurren,  
Eines allerleibten Züchters  
Wundername Formvollendung.

Und die Tochter legt sich nieder,  
Zeit mit in geistlicher Wendung  
Eines allerleibten Züchters  
Wundername Formvollendung.

Durch die knappe Zeile zeichnen  
Ahnungsvoll sich die Konturen  
Des lebendigen Götterleibes,  
— Sie entweicht — ich folg' den Spuren.

Sehe Blut verweht die Anbacht,  
Die zuvor die Zeile füllte —  
Weißvoll stimt mit das klafflich Radte,  
Doch es reizt das Halberhüllte.

Auf der Straße.  
Schönes Fräulein, darf ich's wagen?  
Täglich stingt der alte Ton

Auf den oberflächlichen Gassen  
Unres Bank-Verfahren  
Und die Antwort? Bald wie Gredens  
Leis verneint, bald hoch bejaht,  
Gundertausend Variationen,  
Stets das gleiche Resultat.

In der Kirche.  
Predler spricht von Tod und Sünden,  
Doch Du denkst an andre Sachen,  
Wenn sich um's Wädeln munter's Lachen.

Kindern, sei nicht unpolitisch!  
Im Dich her die Kirchenbajen  
Schauen schiel auf Dich und kritisch,  
Kümpfen ihre frommen Klauen.

Den' an lustig sünd'ge Sachen,  
Da die Kredit nicht erquidlich!  
Aber in der Kirche lachen,  
Liebes Kind, das ist mit schädlich!

Für eine neue Auflage der Gedichte empfielt sich als Vorwort — die Reichstagsrede des Verfassers zur lex Heinze lagte doch Flora? „Komödianten seid ihr doch alle!“

Nach ehe sie von Reichstag und Bundesrat funktioniert, soll die lex Heinze schon ein Opfer werden. Wo ist das zu finden? Wer ist das? wird so mancher Reichstagsbürger neugierig fragen. Gma unter Postulanten oder unter ihren Beschützern? Ist es unter den Kapellen zu finden oder unter den Klünstlern, unter den Theaterdirektoren oder unter den Bescherimern der Hofbälle, deren deflorierte Kleider etwas zu viel Reichstagsbau getarnt?

Ach nein! Im niemand, auf den das Gesetz direkt abgesehen war, handelt es sich. Schaudernd wird der getreue Reichstagsbürger aus dem folgenden Wutausbruch der Deutschen Tageszeitung erleben, wer der Heizer zum Opfer fällt:

„In dem Paragraphen“, schreibt das Agrarierblatt, „ergriff auch — man höre und staune! — der Abgeordnete Prinz zu Hohenlohe, der Sohn des Reichskanzlers“, das Wort, um in einigen seiner ganzen Persönlichkeit angemessenen Redewendungen zu erklären, daß er zwar gegen den sozialdemokratischen Antrag, aber auch gegen das ganze Gesetz stimmen werde, weil er von dem Gesetze eine Verbesserung der Sozialdemokratie erwarte. Das hat der Sohn des Reichskanzlers, der kaiserliche Begrüßungspräsident in Glogau-Vorbringen! Es steht wohl außer allem Zweifel, daß nach den Vorgängen bei der Kanalvorlage der Herr Begrüßungspräsident zur Disposition gestellt werden muß, vorausgesetzt, daß dies nicht schon geschieht wegen gewisser genügend erörterter Vorgänge bei seiner Wahl. Ob Prinz Hohenlohe auch von der Hofliste wird gestrichen werden, muß abgewartet werden. Wenn der Prinz Richter in seiner Erwiderung auf die Rede des Prinzen Hohenlohe die feierliche Ausrufung gab, daß der Prinz mit seinen Ansagen auf die Rechte des Hauses, die ihm nahe liegt, Günstig haben werde, so ist nicht er sich gründlich. Prinz Hohenlohe steht der Rechte des Hauses durchaus fern. Zum liebsten Bedauern der Rechten ist er nur nahe und hat diesen Sitz trotz wiederholter öffentlicher Aufforderung nicht aufgegeben. Es wird nachgerade notwendig werden, daß man das Verlangen an den Prinzen, sich auf der Linken seinen Sitz zu suchen, etwas deutlicher ausspricht. Uebrigens war die ganze Episode Hohenlohe ein des gesamten Volkenspiels durchaus würdiger Akt.“

Deutlicher braucht das Agrarierwort aber doch kaum noch zu werden. Das ist fast so deutlich, wie die berühmte Aufforderung des Herrn v. Dietz-Daber im Zirkus Wuch an die Minister.

Man wäre ja versucht, dem Prinzen Alexander Befehl zu sollen, weil er sich den Satz der Heizerinnen zugehört hat, wenn er nicht zu seinem Aufstreuen gegen die künftverhüngende Heizerin nur angetrieben worden wäre — aus Angst vor der Sozialdemokratie.

Eine Protestversammlung gegen die lex Heinze fand am Sonntag in Weimar statt. Etwa 400 Personen waren erschienen, darunter auch die Honoratoren der Saalkreise des Goethelandes, die sich sonst ganz besonders in dem Kampfe gegen die Sozialdemokratie auszeichnen. Professor Fackel-Zena, der am Eröfnen verhindert, erklärte in einem Aushreiß: Es gebe nichts Findigeres und albernere, als die von der Mehrheit des Reichstages gewünschte Vorlage, welche das deutsche Volk dem Ausland gegenüber erniedrige. Es spraden gegen die Vorlage Portraineral Fritz Fleischer, Abg. Vaidert, Mar Grunenwald, Dr. Schildekopf. Nur ein Dr. Vulpinus, von dem man sagt, er sei ein Nachkomme des großen Goethe, konnte für die Vorlage eine Begründung finden in den letzten Werfen mander Künstler. Die Ausführungen Vulpinus', welcher Vulpinus entgegnet, riefen einen solchen Beifall aus, worüber, daß der Redner minutenlang am Weiterreden gehindert war. Zum Schluß nahm die Versammlung eine Resolution an, welche die Vorlage verurteilt und welche mit einer Eingabe der Reichsregierung, dem Reichstag und der Landesregierung übergeben werden soll; letztere mit dem Erwidern, im Bundesrat unsere Vertreter gegen das Gesetz stimmen zu lassen.

Eine prächtige Demonstration gegen die Annahme des Kaufparagrafen der lex Heinze durch den Reichstag hat Kaufhandlung Fleischer in Stuttgart veranstaltet: eine

Infektionsgebäude  
beträgt für die 6 gepflanzten  
Pflanzeln aber deren Raum  
15 A., für Wohnung  
Bereins- und Versammlung  
angehen 10 A.  
Im reaktionellen Teile  
loft die Seite 50 A.  
Inferate für die fällige  
Nummer müssen spätestens bis  
vornmittags 1/2 10 Uhr in der  
Expedition aufgegeben sein  
Eingetragen in die Post-  
zeitungsliste unter Nr. 7888

Venus und ein Apollo von Weibedern sind mit Trauerflor und schwarzem Gewand bekleidet. Von einem Bild sieht man nur den Kopf, das übrige ist bedeckt durch ein Blatt: lex Heinze. Daneben befinden sich zwei denkfliche Figuren. vorne am Schaufenster sieht man das Bild Ves's XIII., legend. Der Andrang des Publikums zu dem Schaufenster ist sehr groß.

Die Nachricht, daß die thüringischen Staaten, mit Ausnahme der beiden Reuß, beschließen hätten, im Bundesrat gegen die lex Heinze zu stimmen, wird amtlich als erfinden bezeichnet. Wie hat man den thüringischen Regierungen auch nur so etwas zutrauen können?

Die Obstruktion der Linken hat, wie geftern geigert worden, offensichtlich spastische Wutausbrüche der Reaktionäre zur Folge gehabt. Einzelne konervative Blätter schlagen der Mehrheit vor, durch einen Generalstreik eine Lenbung der Reichsordnung vorzunehmen, um die Obstruktion ein für allemal zu verhindern. Dabei haben dieselben Leute noch vor ganz kurzer Zeit, ganz abgesehen von den Beratungen des Bürgerlichen Bundeßbundes, Obstruktionsspolitik in derselben Weise getrieben, wie die Linke bei der lex Heinze. Zum letztmalen noch am Montag voriger Woche. Der Reichstag war am vorhergehenden Sonnabend beschlußfähig, wurde dann aber am Montag beschlußunfähig, weil die konservativen Parteien sich absichtlich vom Sitzungssaal fernhielten, um die Mängelgehebel zu verhindern. Schließlich erreichte es auch in dieser Sitzung Abg. v. Kardorff durch die Drohung der Ausjählung, daß über keinen Artikel der Novelle abgestimmt werden konnte. Erst am folgenden Tage konnten die Abstimmungen nachgeholt werden, und das stellte sich heraus, daß die Freunde des Herrn v. Kardorff, welche die alten Thale beibehalten wollten und die tags vorher die Mehrheit als zweifelhaft bezeichnet hatten, kaum ein Viertel (60 gegen 181) der anwesenden Reichstagsabgeordneten ausmachten.

Wenn zwei dasselbe thun, dann ist es nicht dasselbe!

## Deutscher Reichstag.

172. Sitzung.

Dienstag, den 20. März 1900. 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: v. Bobelitz.  
Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Beratung des Staats für die

### Einführung des Post-Scheckverkehrs.

Abg. v. Brochhausen (kon.): Mit dem Wegfall der Verzinsung und der Gebühren sind die wesentlichen Bedenken meiner Freunde gegen die Vorlage gefallen. Wir werden dafür stimmen und wollen abwarten, ob sich die Einbringung in Deutschland wie im Reichreich bewähren wird.

Abg. Singer (Soa.): Bei der ersten Beratung konnte ich erklären, daß wir mit dem Grundgedanken der Vorlage einverstanden sind. Die Bedenken, die ich damals geäußert habe, sind durch die Kommissionsberatung beseitigt, wenngleich ich nicht verhehlen kann, daß ich die in die noch bestehenden Einlagen für sehr unglücklich halte. Die Nichterzinsung der Einlagen wird ein wesentliches Hemmnis für die Entwicklung des Postcheckverkehrs sein. Bei den Privatinstitutionen behält der Scheckverkehr auf der vollen Gebührentreue und den Zinsentraglichkeit der Einlagen, und das ist die notwendige Grundlage für ein reiches Emporkommen des Scheckverkehrs auch innerhalb der Reichspostverwaltung. Diese rasche Entwicklung ist besonders wünschenswert im Interesse des Mittelstandes und wenn sie hier verhindert wird, so ist das nur Schand der Rechte, die sich immer als besonders Freunde des Mittelstandes aufspielen, denn diese bestreiten von der Verzinsung eine Konfuzenz für die landwirtschaftlichen Genossenschaften und Charitäten. — Wir machen aber aus der Jnsinuation keine Privatfrage und hoffen, daß wenn es sich im Laufe der ersten Jahre zeigt, daß es ohne Verzinsung nicht geht, man schließlich doch zur Verzinsung der Einlagen kommen wird. Was uns bestimmt, für die Vorlage einzutreten, ist die Hoffnung, daß durch sie der Postanweisungverkehr weitestgehend verbilligt wird. Wir haben uns von jeher bemüht, die Postverwaltung zu veranlassen, dem Privatbank billiger Preise zu gewähren. Wohl braucht man jetzt bei Anweisungen bis zu 5 Mk. nur 10 Pf. zu zahlen, aber wir meinen, man muß im weiteren Betrag bis zu 20 Mk. auch für 10 Pf. verzichten können. Im Namen meiner Freunde habe ich aber zu erklären, daß wir der Vorlage zustimmen (Bravo! bei den Soa.)

Abg. Baum (Soa.) bezieht sich auf die in der Kommission erzielte Vereinfachung des Scheckverkehrs und erklärt, seine Freunde würden den Kommissionsbeschlüssen zustimmen.

Abg. Dr. Müller-Sagan (Freil. Wd.) warnt vor Ueberelation. Gerade auf dem Gebiete, wo noch keine Erfahrungen vorliegen, müßte man vorsichtig vorgehen. Durch die Kommissionsberatung sei der Vorlage ihre ursprüngliche Schwerehaftigkeit genommen. Auch seine Freunde ständen auf dem Boden der Kommissionsbeschlüsse. (Bravo! links.)

Abg. Dr. Nothke-Kaiserlautern (Bund der Landwirte) fürchtete, daß durch die Einführung des Postcheckverkehrs die landwirtschaftlichen Darlehensstellen geschädigt werden. Erst hätte man diese genossenschaftlichen Darlehensstellen stärken und dann erst den Postcheckverkehr einführen lassen.

Staatssekretär von Bobelitz: Durch die Verhandlungen ist klar geworden, daß es der Postverwaltung fern gelegen hat, auf vertheilerten Wegen zu Postparafassen zu gelangen, und daß andererseits die landwirtschaftlichen Darlehensstellen durch den Scheckverkehr nicht geschädigt werden. Freilich fürchte ich, daß wir in Zukunft inwolge des Scheckverkehrs bei den Postanweisungen einen großen Ausfall haben werden, der sich auch bei der Gestaltung des Budgets fühlbar machen wird.

**Tagesschau.**

Salle a. S., 21. März 1900.

**Die Akademie der Wissenschaften II.**

Im Weissen Saale des Reichhofes hat Wilhelm II. am Montag den 20. März 1900. die Sitzung der Akademie der Wissenschaften am Montag eine Rede gehalten, in der er u. a. sagte:

„Indem ich Sie an Ihrem Jubeltage willkommen heiße, erinnere ich mich gern der Beziehungen, welche Ihre Akademie seit ihrem Entstehen zu mir geknüpft hat. Das persönliche Interesse, welches mich für die Akademie II. seit Jahren geübt, Der Groß Friedrich hat für den Teilnehmenden seinen Namen aufgeführt. Alle Könige Preußens haben als unmittelbare Protectors teilgenommen, jedoch über dieser Schöpfung gemeldet, daß das das andere Vorkommen der Akademie. Das ist jedem wissenschaftlichen Mann einmündige Gefühl für Wissenschaft ist auch in mir lebendig im Verhältnis zu ihr in besonderer Weise seinen Ausdruck gefunden hat.“

Wenn ich heute die Zahl der öffentlichen Mitglieder in der Philosophisch-historischen Klasse durch Vinszierung einiger vorzugsweise für deutsche Sprachfragen bestimmten Stellen vermindert habe, so leitet mich hierbei der Gedanke, daß die deutsche Sprachforschung, auf die schon der Stimmungsbrief von 1900 hinweist, in der Hauptstadt des Reiches geübt werden muß, und die Zahl der Stellen in der philosophisch-mathematischen Klasse mit Rücksicht auf die heutige Bedeutung der Technik in derselben Weise zu verkleinern.

Und wie die Akademie die Wissenschaft von vornherein in ihren vollen Universalität erfüllt hat, so kann man sich heute vorstellen, daß die Wissenschaften, die sich der Verfolgung aller außerhalb der Wissenschaft liegenden Interessen möglichst ferngehalten hat. Wohl haben sich die großen Erlebnisse der Nation auch in ihrem Leben gespiegelt und in den Worten ihrer Redner nicht selten heiligen Ausdruck gefunden. Aber sie hat es vermieden, in das Gebiet der politischen Wissenschaften hinauszugehen, und ihre oberste Pflicht vielmehr allezeit in der reinen und interesselosen Pflege der Wissenschaft zu erblicken.

In dieser selbstlosen Eingabe, der sie Großes zu danken hat und die ihr weiterhin den Erfolg ihres Schaffens verbürgt, dient sie zugleich dem gottgewollten Ziele alles Wissens, die Menschheit tiefer in die Erkenntnis der göttlichen Wahrheit einzuführen. Wie die Naturwissenschaften im letzten Ziele den Ursprung aller Geistes und Lebens zu erschließen trachten, so hat die Philosophie — selbst ein auswartiges Mitglied dieser Akademie — ausgeprochen hat, das eigentliche, einzige und tiefe Thema der Welt- und Menschengeschichte, dem alle übrigen untergeordnet sind, der Konflikt des Unglaubens und Glaubens und wie in seinem Ursprunge alle Wissenschaften ihren Ursprung haben. Sie bemüht sich auch an Ihren Arbeiten, wie es Kleinig wollte, daß durch die Wissenschaften, die Erbe Gottes und das Beste des ganzen menschlichen Geisteslebens beständig gefördert wird.“ Das dies allezeit gelte, dazu wolle der Kaiser des Höchsten über Ihnen auch im neuen Jahrhundert.“

Ein der Rede sind interessant einmal die historischen Reminiscenzen und Pläne, die von einer genauen Kenntnis der Werke deutscher Dichter und Denker zeugten ablegen, das andere Mal die eigenartige Feststellung des Endzweckes der Wissenschaften. Was das ertere anbelangt, so hat der Geheimrat, dem die Abfassung der Rede anvertraut war, sich geübt mit der Behauptung, daß die Akademie der Wissenschaften schon früher als dem heutigen Reich angehörend ist. Ein brieflich vermittelte Friedrich II. einen Kammerherrn an die Berliner Akademie, dessen Werke in Frankreich wegen ihres Materialismus und Atheismus verbrannt worden waren, der aus seinem Vaterland und aus Holland vertrieben, verfolgt und gequält, ein Asylsucht bei dem preussischen König und in der preussischen Akademie fand. So darf man in der Rede mehr die zukünftige Umwidmung dieses Instituts im Sinne des Kaisers, als ihr historische Weizen in der Vergangenheit angedeutet sehen.

Der Reichstag erledigte gestern einen Anschlag Staatsposten in zweiter Lesung. Vor einigen Wochen waren zwei Titel für Eisenbahnbauten aus dem Etat für die ostafrikanischen Schutzgebiete an die Budgetkommission zurückzuverweisen. Die Kommission beantragte die Bewilligung der Uambaraabahn, die denn auch debattelos erfolgte, dagegen die Streichung der Linie von Dar-es-Salaam nach Mpororo. Dörsch und Gröber vom

Reichstag vertreten den Standpunkt der Kommission, stellen aber ganz unerwartlich den demnachstigen Umfall ihrer Partei in Aussicht. Herr Professor Galle, der Altpräsident, ließ seinen Schmerz über den Kommissionsbeschluss in eleganten Klagen ausströmen, das sich aber der Hoffnung hin, daß die Ablehnung keine definitive sein werde. Seine sanguinischen Erwartungen von der Restabilität der ostafrikanischen Kolonien wurden vom Abgeordneten Richter mit überlegener Ironie verhöhnt. Mit Recht wies der Führer der freisinnigen Volkspartei darauf hin, daß, sollten sich unermittelbarerweise bisher unentdeckte Goldfelder im ostafrikanischen Hinterlande finden, sich auch schon Affrikane finden werden, die die Kosten des Bahnbau aus der eigenen Tasche nehmen.

Nachdem sich noch die Grafen Tollberg und Armin als Kommissionsritter im Kampfe gegen Herrn Richter nicht allzu glücklich versucht hatten, schloß die weniger ereignisreiche als lang ausgedehnte Sitzung um 7 Uhr abends.

Neuzeitliche die Stadt des Reichstages kamts, mehrere kleinere Städte, sowie das Gesetz betr. die Patent-Anträge zur zweiten Beratung.

**Sozialdemokratischer Wahlsieg.** Bei der Stichwahl im Landtag - Wahlkreise Salsaa - Rauenheim siegte Genosse Arthur Hofmann - Saals mit Landrat Götting-Sonneberg mit 910 gegen 886 Stimmen. Das ist der fünfte Sozialdemokrat in diesem aus 24 Mitgliedern - wunornter 8 Frölegierte - bestehendem Parlament des Herzogtums Sachsen-Weimern.

**Die Treppie hinuntergefallen.** Der wegen seiner Ananabildung gemauerte Landrat Aug. Schilling in Weimern ist nach der strengsten als Pflichter in das landwirtschaftliche Ministerium berufen worden. Er wird sein Mandat niederlegen und eine Wiederwahl ablehnen. Abg. Schilling war mit 303 gegen 237 freisinnige Stimmen gewählt worden.

**Eine eigenartige Wendung** hat die Dresdener Landtagswahlaffaire genommen. Gegen das sozialdemokratische Wahlkomitee ist ein Verbot wegen eines „antidemokratischen Vergehens“ gegen den § 109 des Reichsstrafgesetzbuchs (Straf- oder Verkauf von Wahlstimmen) eingeleitet worden. In den Geschäftsakten der Dresdener Wahlkomitee, Redaktion und Expedition, wurde am Sonntag nachmittags eine Durchsicht vorgenommen, zugleich aber auch die Durchsicht der Wohnungen unterer Genossen Bruns, Schütz, Heyner, Burgund und Tige, welche fünf Genossen früher Zeit des Wahlkomitee für die Landtagswahl bildeten. Gefunden wurde nichts von dem, was man suchte, was ja auch umgänglich war, da es Verweise für ein Vergehen, das gar nicht begangen wurde, überhaupt nicht geben kann. In der Wohnung des Genossen Bruns wurden in dessen Abwesenheit einige Briefe der Genossen Krons und Ingauer gefunden, die auf einen gemeinsamen Zusammenkunft mit der Unterdrückung abgesehen.

Das Verbot gegen die obengenannten Mitglieder des sozialdemokratischen Wahlkomitees ist gewiß geeignet, berechtigtes Mitleiden zu erregen. Meist doch auch nicht der Schatten eines Verwehens dafür vor, daß von diesem Komitee Wahlstimmen gekauft oder verkauft worden sind. Sollten diese „Verbrecher“ denn etwa ihre eigenen Stimmen und die der übrigen Wahlmänner für ihr eigenes Geld ge- oder verkauft haben? Die Sache wird natürlich ganz resultatlos verlaufen und nur den Betroffenen allerlei Schrecken und Zeitverluste verursachen. Doch hat — eine Wirkung wird die Einleitung dieser merkwürdigen Untersuchung nach haben — selbstverständlich in dem Maß, daß die Verbrechen der Genossen Krons, Ingauer, Bruns, Schütz, Heyner, Burgund und Tige, welche fünf Genossen früher Zeit des Wahlkomitee für die Landtagswahl bildeten, Gefunden wurde nichts von dem, was man suchte, was ja auch umgänglich war, da es Verweise für ein Vergehen, das gar nicht begangen wurde, überhaupt nicht geben kann. In der Wohnung des Genossen Bruns wurden in dessen Abwesenheit einige Briefe der Genossen Krons und Ingauer gefunden, die auf einen gemeinsamen Zusammenkunft mit der Unterdrückung abgesehen.

**Ein neuer Flottenschwanz** legt seit einigen Tagen in geradem Umfange ein. Den fanatischen Flottentouristen ist es bereits langweilig geworden, nur im September der Regierung für den neuen Flottenplan beschließen zu machen. Sie haben nachgerade das Bedürfnis empfunden, sich selbst zu überempfen, und so ist dem von Friedrich Lange in der Deutscher. In die Anregung angegangen, Massenpetitionen an den Reichstag zu richten, die Ausführung des neuen Flottenplanes abzufürzen. Der Reichstag wolle die in der Novelle zum Flottengesetz vom 10. April 1898 vorgesehene Verstärkung durch Einföhrung erster Bauarten in einen

**Staat über den Reichshofbankrott.**

Der Etat wird noch unentschieden Debatte beivilligt. Die Beratung über die zurückgestellten Teile des Etats des Reichshofbankrotts wegen Erkrankung des Berichterstatters abermals zurückgestellt.

Die zurückgestellten Titel im Extraordinarium des Etats der Reichshofbankrott werden nach unentschieden Debatte beivilligt.

Bei der nun folgenden Beratung einiger zurückgestellter Titel des Extraordinariums für das Disziplinarische Schlichtungsgesetz, die mit der 2. Lesung des

**Etat für Rautschon**

verbunden ist, wird u. a. über einen Kommissionsantrag verhandelt, nur zu Vorarbeiten für eine telegraphische Verbindung zwischen Dar-es-Salaam und Mafisa 2000 Mk. (abgesetzt 10000 Mk.) zu bewilligen.

Abg. Dörsch (Zentr.) bittet, den Kommissionsantrag anzunehmen.

Abg. Dr. Fischer (natl.) verweist auf die Wichtigkeit dieser Bahn, die sich über die Festigung unserer Herrschaft in den dortigen Gebieten betragen würde. Er hofft, daß die Forderung der Regierung in der Debatte beivilligt werde.

Kolonialdirektor v. Buchta bemerkt, der Abg. Dörsch sei tonant. Herr Dörsch sieht doch nicht auf dem Standpunkte der Sozialdemokraten und des Herrn Richter, die überhoben seine Kolonien haben wollen. Er sieht, daß die Forderung des Standpunktes, daß auch die Mittel für die Entwicklung unserer Kolonien bewilligen. Eine Verpflichtung für den Bau der Zentralbahn ergibt sich aus dem Bau dieser Bahn nicht. Ich erinnere Sie an den verhängnisvollen Schritt vor Zanzibar, aus dem man herangekommen. Wenn Sie unsere Forderung ablehnen, so wird man mit dem Kaiser in Deutschland verhandeln um Kolonien zu erwerben, aber sie können in diesen Falle Fortschritte machen.

Abg. Richter (Fr. V.): Der Herr Kolonialdirektor hat die Forderung mit den denkbaren allgemeinen Verbindungen abgelehnt. Ich will nicht heranzogehen. Wir haben nur die Reichsgaranten für den Vortrang abgelehnt, und die Vortrang haben sich doch entwickelt. Er verweist auf die Konturen der Engländer. Bei einer Stichwahl kommt aber die Konturen Englands gar nicht in Frage. Herr Dörsch macht der Kolonialdirektor gewissermaßen den Vorwurf der Inkompetenz, weil er zwar für Kolonien sei, aber die Mittel für die künftige Gebung derselben nicht bewilligen wolle. Wir können aber nicht anerkennen, daß diese Bahn irgend eine künftige Bedeutung hat. — In der Kolonialen Zeitschrift weist Prof. Dr. Hans Meyer mit Recht darauf hin, daß man sich nicht mit dem Kaiser in der Uganda- und Kongoabahn zur Bewilligung der Zentralbahn lassen sollte. Dort liegen die Verhältnisse ganz anders. Im Innern Afrikas ist nur Kaufmann und Götting zu holen. Es ist nicht eine einzige Pflanze, die den in Betracht kommenden Erwerb zu leisten könnten. Die Aufnahmen von Herr Hofmann sind unrichtig.

Abg. Graf Stolberg (natl.): Bauen wir diese Bahn nicht, so ist unsere Kolonie Afrika eingeklemmt von drei fremden Bahnen, die unsere Kolonie wirtschaftlich trocken legen. Da angeblich eine Mehrheit der westlichen Kolonialisten nicht vorhaben ist, sich nicht darauf einzulassen, bitte aber im nächsten Jahre mit einer Vorlage zu kommen, die den Bau der Zentralbahn ins Auge faßt. (Bravo! red.)

Abg. Gröber (Ztr.): Wenn wir heute die Vorlage mit großer Mehrheit abgelehnt haben, so soll damit nicht unsere künftige Stellungnahme festgelegt sein. Wir wollen nur freie Hand über das Tempo der Entwicklung. Wenn sie häufig geübt wird, unsere Zukunft liegt auf dem Wasser, so müssen wir um so vorsichtiger sein bei Bauten auf dem Lande.

Abg. Graf Armin (Natl.) hält den Bahnbau für notwendig, kann ihn für ein bestimmtes Ziel aber noch nicht erklären.

Der Kommissionsantrag wird hierauf angenommen. Die für die Regierungsvorlage stimmt nur der Abg. Arendt (Rp.).

Hierauf verlegt sich das Haus.

Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr.

Wich der heutigen Tagesordnung: kleinere Etats, Gesetz über die Patentanträge.

Schluß 7 Uhr.

**Der Schuldige?**

Roman von Sektors Malot

(Wiedruckt verboten.)

Auf der Heimreise wollte Sibourdel in Düssel anheften allein Mederic, der durch ihn Nachrichten von Hortense zu erlangen wünschte, bestimmte ihm, bis nach Rouen mitzuführen. Das Gesicht Sibourdels, seine Worte sprachen zu dürfen, wurde jedoch abgelenkt, da der Gefangene, in seine die Vorurteilung durch seine Verbindung mit der Angenell gehattet werden dürfte.

Mederic grämte sich um so mehr über die Strenge der Haft, in der seine Freundin gehalten wurde, als er gleichzeitig den bittersten Vorurteil seiner Angehörigen und dem Gesicht aller seiner Bekannten ausgesetzt war.

„Wissen Sie auch schon“, hieß es, „daß der junge Artout sterblich verliebt in die Gefährtin von Düssel ist? Er thut ungläubliche Schritte zu ihren Gunsten.“

„Sie ist demnach sehr hübsch.“

„Sagen Sie lieber, ist sie einfach.“

„Der sehr verdorben.“

„Nun gesterne ich auch keineswegs, ihm gegenüber Erlaunen und Mitleid, ja bisweilen Verachtung hinzuzubringen; das war ihm übrigens gleichgültig, denn er dachte überhaupt nicht an sich, sondern nur an seine Verurteilung.“

Die Krönung der Sitzung war auf neun Uhr vormittags anberaumt, aber schon um acht Uhr früh war der Saal, als man die Doppelthüren öffnete, bereits bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Präsident hatte seine Karten ausgegeben und sich den Vergünstigten bemerkt, aber nach der Vernehmung der Richter, Anwälte, Geschworenen, ja selbst der Angeklagten, waren immer mehr Leute an dem Hinterecke des Hegenereintrittes zugelassen worden. Die ganze elegante Gesellschaft der Stadt, das „tout Rouen“ hatte sich Feldstellen gegeben und sich sich zu vergnügen bereit, wie zu einer Premiere. Die halbe erste der amnestierten orientierte die neugierigen Blicke, und verpörrert grüßten die Bekannten einander mit Zurufen und Winken.

Die Damen, welche sie irgend einen Platz errungen hatten, brachten ihre Toilette wieder in Ordnung und belagten sich gegenseitig, wie sie von der einander den Angeklagten und geschmeißt worden seien, drückten lärmend überaus ihre Lippen, die vergebens Entlass zu erlangen suchten. Unter den Bevorzugten im Saale fiel auf den ersten Blick ein brü-

netter ganz junger Mann mit blauen Haaren und ersten Gesichtsausdruck auf, der sorgfältig gelidete, daß er von allen mit Spannung gemerkt wurde, sobald sein Name von dem Präsidenten her.

„Mederic Artout!“

„Aber er war so von seinen Gedanken eingenommen, daß er nichts sah und nichts hörte, und wie jemand, der schon vorher genau weiß, wozu er geht, lenkte er seinen Schritt nach den Rängen der Geschworenen, die sich der Anklagebank gegenüber befanden. Dort wurde ihm auch sofort vom Gerichtsdienste ein Sitz angewiesen; offenbar hatte Mederic zeitig die nötigen Schritte gethan, um sich einen Platz gegenüber Hortensien zu sichern, so daß sie, wenn sie sich an die Geschworenen wendete, die Augen auf ihn gerichtet hielt und er mit einem unmerklichen Lächeln, mit einem Blick sie ermutigen und lächeln konnte.“

Bevor die Anwesenden in den Gerichtssaal eingeführt wurden, fand die Vorlesung der Geschworenen statt. Diese Formalität war sofort für die beiden Verteidiger eine Gelegenheit zu zeigen, wie sie ihre Rolle ausfüllen: während Saint-Denis, der Anwalt La Bupalieres, diejenigen Geschworenen ablenkte, von denen er nicht annehmen konnte, daß sie eines vernünftigen Urteils fähig seien, wies Duval, der Verteidiger Hortensien, umgekehrt gerade diejenigen zurück, deren Verurteilung oder Erziehung auf eine etwas höhere Intelligenz schließen ließ; er gab die Erklärung dieser Taktik, indem er, als die Jury gebildet war, gegenüber seinen Kollegen bemerkte:

„Wie ich sehe, glauben Sie an die Formalität; ich ziehe im Gegenteil die Dummköpfe vor und bin froh, daß Sie mich noch eine genügende Zahl von solchen übrig gelassen haben.“

„Als die Angeklagten in den Stühlgang eingeführt wurden, richteten sich augenblicklich die Ankläger und Doorgänger wie die Gewehrleute eines Regiments auf sie.“

Beide waren schwarz gekleidet: La Bupalieres, in einem mapp anliegenden, angezogenen Rock, trag dunkelgraue Handschuhe; Hortensien erdigen, wie gewöhnlich, in einem sehr einfachen Kleid, über dem sie einen Schwanzmantel trug, und mit einem Kopftuch ohne Bescheiden. Der ihr rechtsparalysierte Saal sehr lieb. Der Notar, indem durch die fünf Monate Untersuchungsdauer niedergebittet; sie hingegen sah in jugendlich und frisch aus wie am Tage ihrer Verhaftung. Auch hatte sie bei den Herren einen lebhaften Erfolg.

„Aber sie ist ja sehr niedlich!“ hieß es.

„Einmal.“

„Der Frauen im Gegenteil bemerkten vor allem ihre Mängel und kritisierten dieselben mit unerbittlicher Scharfheit und

Strenge. Eine Dame sagte zu den neben ihr sitzenden Herren: „Nicht Sie einnehmen an ihr finden, das ist nur das Verbrechen, welches sie die Verbrechen sein.“ Als Hortensien Frau würde sie Ihnen unbedeutend vorkommen; als Verbrecherin wird sie herausfordernd.“

„Ist sie wirklich eine Verbrecherin?“ wandte ein Zuschauer ein.

„Ein Verbrecherin?“

„Sie müssen berücksichtigen, daß Courtesen ein äußerst roher Mensch war.“

„Aber dort man die Männer, die nicht mehr gefallen, ohne weiteres umbringen?“

„Vorwies schen durch die auf sie gerichteten Blicke nicht im geringsten bewegt, sondern wandte ihre Blicke sofort aufmerk-

sam auf den Geschworenenstühlen zu und antwortete sofort Mederic, der sich erhob und sie aufmerksam begreute. Sie dankte ihm mit einer lebenswichtigen Handbewegung und einem süßen Lächeln.“

Ein Geräusch entstand unterm Saale. Die Geschworenen wurden von einem Gerichtsdiener, der ein Blatt Papier in der Hand hielt und um sie herumtrat, wie ein Scherband um seine Taille, an ihre Plätze geleitet, dann wurde mit lauter Stimme der Gerichtsdiener angekündigt. Der Präsident nahm mit feierlicher Würde seinen Sitz ein, hieß die Geschworenen um ihre Namen und Vornamen, ihr Alter, ihren Beruf, Wohn- und Geburtsort.

La Bupalieres antwortete mit dumpfer Stimme. Hortensien laut und vernünftig, so daß man jedes Wort im entferntesten Winkel des Saales verstehen konnte.

Vertraut schritt man zur Vernehmung der Geschworenen, und als diese beendet war, hätten nach dem hertzlichen Gange der Verhandlung zuerst die Anklagen vernommen werden sollen. Allein zu allgemeiner Verwunderung erklärte der Vorsitzende, er werde diesmal von dem Gebrauche absehen.

(Fortsetzung folgt.)

**Geistes.**

— Erkennlichkeit. Netter: „Hat mir sündliche Arbeit gemacht, Sie da herauszuführen.“

Der Gerettete: „Schon jetzt kriegen wir meiner die Lebensrettungsmedaille; das ist ja große Ehre! Da derselbe schon a paar Mark Trinkgeld einreißt!“ (Gimplic.)

**Vertragssatz** zu dem ihm zur Zeit vorliegenden Marinehaushalt beantragen und den verschiedenen Regierungen ein Einverständnis darüber herbeiführen, daß auch der weitere Ausbau der Flotte mit derjenigen Beschleunigung erfolge, welche die Leistungsfähigkeit unserer heimischen Flotte gestattet.

Die Petition liegt heute einer ganzen Anzahl Unternehmern vor. Wer will, daß Krupp und Stumm und ihre Gesellen immer mehr sich die Leiden teilen, wer will, daß Brot, Fleisch, Bier, Tabak und alle anderen Nahrungs- und Genussmittel noch teurer werden, als sie jetzt schon sind, wer will, daß Deutschland in Kriege geführt wird, wer für Deutschland ähnliche Maßnahmen herbeiführt, wie es derjenige der Engländer gegen die Buren ist, der mag die Petition unterzeichnen.

**Wegen Klaffenarbeit** ist am 11. Januar von Landgericht Braunschweig der Richtermeister Ernst Jint zu Gehaltsverzicht verurteilt worden. Seine Revision, die nur eine prozessuale Beschwerde enthielt, wurde vom Reichsgericht als unbegründet verworfen.

## England und Transvaal.

Vom Kriegsschauplatz.

Lord Kitchener ist in Pietersburg eingedrungen ohne Widerstand zu finden; er marschiert jetzt auf Mafeking, um diesen Platz zu entsetzen. Wenn das gelungen, soll er direkt auf Pretoria marschieren. Am 10. Dezember Vormarsch auf Johannesburg. Die Buren die über den Bladder führenden Brücke zwischen Bloemfontein und Brandburg gesprengt. Eine Anzahl weißer Freiwilligenkommandos sollen sich ergeben haben, dagegen ist es dem Kommando Oliver gelungen, nach Norden zu entweichen. Eine Kavallerieabteilung ist ausgesandt worden, um es zu entzweien.

Die Kriegskosten.

Die englische Kriegsanleihe ist am Montag auch vom Oberhaufe in allen Lesungen angenommen worden. Im Unterhaufe teilte der Schatzkanzler Hicks Beach mit, daß 39 800 Millionen insgesamt 335/2 Millionen engl. Sterl. gezeichnet hätten, darunter befände sich ein Einzelfonten von 10 Millionen Pfund. Rechnerisch 10 000 Pfund und darüber erhielten 8 Proz., solche unter diesem Betrage Zuschläge, welche zwischen 8 Proz. und dem halben Betrage variieren. Es sei unmöglich, zu sagen, wie hoch der vor dem Auslande gezogene Betrag sei. Weiter bemerkte Hicks Beach, angefaßt der Vorstellungen gegen die Aushebung der Steuernsteuer auf Schlußnoten der Produktgesellschaften werde auf seinem Vorschlage in der jetzigen Form nicht bestehen.

Polizeiliches und Gerichtliches.

**Wegen Verleumdung** des Staatsanwalts Wipperfurth in Erfurt erhielt Genosse May von der Erbkasse 2 Monate Gefängnis. Er hatte an die Mitteilungs, daß dem Staatsanwalt ein Orden verliehen worden sei, einen ironischen Glanzpunkt gemißt. Darin wurde die Verleumdung geübt.

Gewerkschaftliches.

Die **Ausperrung der Berliner Holzarbeiter** ist zu Ende. Am Dienstag nachmittag wurde dem Einigungsamt der Vergleichsvorschlag verkündet, nach dem die Arbeit wieder aufgenommen werden soll. Der Lohn soll wöchentlich 24 Mk. betragen; höhere Löhne, die bereits in einzelnen Werksstätten gezahlt werden, bleiben bestehen. Die Maschinenarbeit und zwar das Hobeln und Schneiden wird vom Meister befehligt. Für die Eingetretene werden ebenfalls einige Verbesserungen aufgefunden. Die Arbeit wird am nächsten Montag wieder aufgenommen. Die beiden Parteien nahmen nach mehrstündiger Beratung den Vergleichsvorschlag an. Die Ausperrung hat sonach mit einem Siege der Arbeiter geendet.

Ausland.

Zum **Bergarbeiter-Ausstand in Oesterreich** meldet ein Telegramm der Wiener Post: Die in Mährisch-Brünn stattgehabte von 12 000 Personen besetzte Streik-Verammlung nahm einen äußerst erregten Verlauf. Raum waren die Wiener Sozialistenführer Kargel und Werta erschienen, als eine Anzahl Arbeiter auf sie zuhitzte und sie mit Schüssen und Steinwürfen mißhandelte. Die Aufregung legte sich erst, als der Delegationsvortrater erschien. Die Streikenden beschuldigten die Wiener Führer des Verrates, weil sie die Arbeitsaufnahme anraten. Die Versammlung beschloß die Fortsetzung des Streiks. In Galizien arbeiten 3000 Arbeiter im Auslande, 2100 arbeiten. Die Lage ist im übrigen unermüdet. Der verhängnisvoll gehaltene Beschluß der Werksbesitzer wird dem Streikmittler erst heute mitgeteilt. — In Württemberg sind 4700 von 5480 Arbeitern angefahren. Alle Werke sind im Betriebe.

## Gerichtssaal.

St. a. a. m. e. r.

**Wegen Erregung öffentlicher Meinungen**, spärlicher und wüthender Verleumdung über die 22-jährige Kesselführer August Gutschow wurde hier vom Schöffengericht das Verbot des öffentlichen Vertriebs ausgesprochen, wegen der Verleumdung eingeleitet. Er ist bisher unbestraft und soll Ende November und am 1. Dezember u. f. für 6 Uhr auf dem Tölpelplan ein öffentliches Verbot des öffentlichen Vertriebs ausgesprochen werden. Der Richter hat das Verbot nicht im öffentlichen Verbot ausgesprochen. Der Richter hat das Verbot nicht im öffentlichen Verbot ausgesprochen. Der Richter hat das Verbot nicht im öffentlichen Verbot ausgesprochen.

**Verworfen** wurde die Berufung des 23-jährigen Sellnick Ostbarische von hier, der vom hiesigen Schöffengericht wegen Unterschlagung zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Er ist vorbestraft und wurde beauftragt auf Abzahlung ein Betrag gefaßt und dieses, obwohl es nach dem Betrage noch nicht sein Eigentum war, für einen ganz geringen Preis wieder verkauft zu haben. Der Angeklagte erklärte sich für mündlich. Er habe die Pflicht geübt, weiter zu bezahlen. Das Gericht war aber gegenwärtiger Ansicht und kam somit zur Verwerfung der Berufung.

Schöffengericht.

**Fräulein Bändlerin**. In recht dreister Weise hatte sich die verheiratete Bändlerin Theresia Hölle von hier gegen das Nahrungsmitteleigenthum begangen. Mit ihr angefaßt war ihre Tochter Luise Hölle. Am 10. Januar hatte der Nahrungsmittel-Beber aus dem Geschäft der Angeklagten zwei Fädelinge geholt. Als er dieselben zu Hause mit seiner Familie vertheilen wollte, bemerkte er, daß sie taupf waren. Die Familienmitglieder, die davon gefest hatten, mußten sich erheben, da die Fädel stark rochen und einen widerlich beißenden Geruch hatten. Er nahm darauf das ungeschickte Heu, wie er es zusammen und fragte es wieder in das Geschäft der Angeklagten, um sein dafür bezahltes Geld wieder zurück zu verlangen. Frau Hölle bejahte aber die Dreistigkeit, den Beber mit den Worten: „Wir nehmen niemals Wasen zurück!“ in höhnlicher Form abzuweisen. Darauf ging der Beber zum Polizeamt und brachte die Sache zur Anzeige, worauf dreistigste Güte die Fädelung untersuchte und feststellte, daß sie verdorben waren. Die Polizei beschlagnahmte darauf im Geschäft der Angeklagten noch acht Stück solcher faulen Fädel. Bei Grund der stattgehabten Beweisaufnahme kam der Gerichtshof zu der Ueberzeugung, daß sich beide Angeklagte gegen das Nahrungsmitteleigenthum begangen haben. Die Frau Hölle, die schwer geübt hat, wurde zu 25 Mark Geldstrafe event. 5 Tagen Gefängnis und die Luise Hölle zu 5 M. Geldstrafe event. 1 Tag Gefängnis verurteilt. In der Urteilsbegründung hieß es, daß die Frau Hölle die Pflicht hatte, sich um ihre Ware besser zu kümmern und sie schon am Geruch der Fädelung erkennen mußte, daß dieselben sich in einem faulnisstadium befinden. Es sei eine vollständige Verkennung ihrer Pflichten, wenn sie dem Geschäftsdarsteller, vor nehmen niemals Wasen zurück. Das Publikum müsse vor solchen Dreistigkeiten und Ueberverrichtungen geschützt werden.

Stadt-Theater.

„**Jugend von heute**“ von Otto Ernst. Seit langem sind die Urtheile über ein dramatisches Werk nicht so widersprechend gewesen, wie diejenigen über Otto Ernst's „deutsche Komödie „Jugend von heute“. Während die einen des Lobes voll sind, die Arbeit ein prächtiges Werk aus dem modernen Leben, gesehnt, mit fester charakteristischer Strömung nennen, bezeichnen die anderen als eine Anstößigkeit an das alte Publikum. Wir schließen uns den letzteren an. Otto Ernst ist uns kein Freund. Er sieht (oder fühlt) der Sozialdemokratie feind nahe. Bei der Organisation und Leitung der Hamburger Volkshäuser er hervorstechend beteiligt, er hat sich um dieses Unternehmen große Verdienste erworben. Seine ironischen Gedichte zeichnen sich durch eine fertige, ausdrucksvolle Sprache; mit Vorliebe behandelt er soziale Stoffe, die er, wie in „Sorge“, „Süßigkeiten“ und anderen zu wacker Wirkung zu bringen vermag. Sein eigentliches Verbot ist jedoch die satirische Kritik und die Novelle. Von der kritischen hat er auch nur einigen Nadeln in der Neuen Zeit einige charakteristische Proben gegeben, als er die Produktionsmen der Romanfabrikanten & die Nationalität des Wirtstums unter die kritische Linde nahm und sie nach allen Regeln der Ironie, mit stillosen Sarkasmen legierte; selbstverständlich vernah er auch nicht eine Charakteristik der „feinen Kreise“, deren Verstand dem Verfasser der Hamburger Voten keinen Nutzen können; im vorigen Jahre haben wir eine reizende Skizze: „Die Sozialisten des Erasmus“ veröffentlicht, die mit prächtigem Humor eine der Wirklichkeit getreu abgebildete Szene aus dem Kinderleben schildert. Wir sind also keineswegs gegen Otto Ernst eingekommen, im Gegenteil, wir schätzen ihn sehr hoch, höher wie manch einen der Voten, die von geschäftlichen Scribenten als Genies ausgegeben werden. Trotzdem müssen wir über seine „deutsche Komödie“ ein abschreckendes Urteil

fällen. Die „Jugend von heute“, die in dieser Arbeit geschildert werden soll, wird verurteilt zu einem misanthropischen Miesgrübeln, der einige unerbauete Schlagwürter als der Weisheit letzten Schluß ausgegeben vermag, durch einen verblüffenden Feigen, einig hungrigen Kräfte, der sich alle Mühe gibt, den freiesten Willen in noch nicht eingetretene Reime zu bringen, und ein ganz hässliche Geistesverfall, ein der Mühsal und Fratzenwelt. Was sein, daß dies Typen aus dem Leben sind, aber es sind Ausnahmen; sie haben mit der modernen Kunst ebenso wenig gemein, wie — in sagen wir, die sozialdemokratische Arbeiter mit der Platonischen Welt. Diese Arbeit soll nicht angesehen werden. Aber es kommt nicht auf die Gerechtigkeit, sondern auf die Wirkung an, und die Wirkung dieser „deutschen Komödie“ ist zweifellos eine solche, daß dem letzten Publikum das Herz im Verle lassen wird. Diese Arbeit hätte Otto Ernst vorlesen müssen, er hat über dieselbe aus gewis seiner Laune hingesehen, dafür ist er zu geübt, und über das Bildungsniveau des Bürgertums doch schon vollständig orientiert. Da er trotzdem der modernen Welt diese Werke verleiht, sieht darauf hin, daß seine verwegene Stimmung ihm für einen Augenblick den klaren Blick geübt hat.

Ja, was ist denn die Fabel des Stückes? Ein junger Doktor der Medizin kehrt aus Berlin heim ins Vaterland, eine heimliche Geschichte. Sein Name ist Schmidt. Er bringt viele Freundschaften mit sich, die er in der Heimat wiederfindet. Sie halten ihn fest, besonders der erste. Er bekämpft allerdahin Bräuen von Freiheit des Individuums, bräuen Egoismus u. i. w. Die vielen Bräuen jubeln will er sich nicht in das Netz der Fabel und des Amtes schmeiden lassen. Aber schon nach zwei Tagen ist sein Sinn geändert. Bei einer Kneipe bei der verlorne Ueberwinden steigt ihm, der jahrelang die Fabeln mit angehört, so sogar daran glaubt hat, der Schiller einen „Biedfloss“ nennen lassen konnte, auf einmal der Fabel auf, als man Schatzes und Weisheit herunterschleudert, auf einmal gehen ihm die Augen auf. Nunmehr kann er sich von seinem hässlichen Fremde befreien, ein allerdings prächtig geschildertes Mädchen wird seine Braut, er geht an seine Arbeit.

Geht nicht aus. Herr Werner aus dem Miesgrübeln meinetwegen so uncharakteristisch, wie Ernst ihn geschildert, nur in der Schlusszeile vermag er sich vollständig. Anstatt müder Aignation zeigte er fast hässliche Lustigkeit. Grogantia von Herr Nolle, der den Kräfte darstellte hatte. Diese Leistung zeigt sich nicht in seine Verbesserung des würdigen Oberlehrers im „Volkshaus“ an. Herr Schin spielte den Dr. Krüger richtig; mundlich verließ er allerdings in einen defamatorischen Ton, auch die Verlobungsbräue nahmen sich nicht sonderlich natürlich aus. Verlobungsbräue sind aus noch die Herren G. Mann, J. Hillig, Raven, Stahlberg und Werta. Die Fabel ist eine Komödie, die er in der Ueberzeugung des Miesgrübeln wieder einmal ein Komödienschilderung dargestellt. Frau Arnold war prächtig als Maria Genrich; selten einmal haben wir diese Komödie so vollständig spielen sehen. Frau Diehl-Fischer fand für die Verbesserung der alten Werta. Sie ist eine Komödie, die er in der Ueberzeugung des Miesgrübeln wieder einmal ein Komödienschilderung dargestellt. Frau Arnold war prächtig als Maria Genrich; selten einmal haben wir diese Komödie so vollständig spielen sehen. Frau Diehl-Fischer fand für die Verbesserung der alten Werta. Sie ist eine Komödie, die er in der Ueberzeugung des Miesgrübeln wieder einmal ein Komödienschilderung dargestellt.

Vermissenes.

„**Wieder einer!**“ Wie aus Paris berichtet wird, erregt in Frankreich St. Germain die Verhaftung eines angesehenen Schriftstellers großes Aufsehen, den eine reiche Wittib, die Marquise de Mauton, zum Vergewaltiger ihrer Wittibin im Palais-Royal eingeleitet hat. Die Verhaftung erfolgte wegen begangener Unterhaltungen und Vergehen gegen die Sittlichkeit.

Briefkasten der Redaktion.

**A. W. in G.** Nach Ihrer Darlegung können Sie den Fährdier auf volle Schadloshaltung verlangen.

**S. in B.** Es giebt mehrere derartige Zeitschriften. Wenden Sie sich an die hiesige Annoncen-Expedition von Hasenstein u. Vogler oder an die von Wolff und geben Sie möglichst Ihren Wunsch an. Sie werden dann genaue Auskunft erhalten.

**S. W. in B.** Wie viele Vereine aller Art es in Halle giebt, kann niemand genau angeben; da viele Vereine bestehen, die im Adressbuch nicht bezeichnet sind und vollständig nicht angegeben zu werden brauchen. Ebenso steht es in Halle. Die Halle hat viele Vereine bestehen als in B. Die hiesigen Adressbücher führen schon über 500 Vereine der verschiedensten Art für Halle an, während die Zahl der Vereine in B. auf höchstens 150 zu schätzen sein wird.

**W. Merseburg.** Brief ist rechtzeitig angekommen. Sie finden die Aufforderung in der nächsten Nummer.

Verantwortlicher Redakteur: A. Weichmann in Halle.

Anerkannt unübertroffene Auswahl der geschmackvollsten Neuheiten in:

# Jackets, Tragen,

Umhängen, Capes, fertigen Kleidern, Kleiderröcken, Blusen, Costumes, Morgenröcken, Unterröcken, Knaben- und Mädchen-Konfektion.

Vornehmer Geschmack, tadelloser Sitz, sowie sauberste Verarbeitung zeichnen meine Konfektion besonders aus. Sämtliche Artikel sind mit festem und billigstem Preise deutlich versehen.

# Geschäftshaus

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

# Zentralverband der Maurer.

Unsere Mitgliederversammlung, welche am Donnerstag den 22. März stattfinden sollte, fällt zu Gunsten der öffentl. Maurer-Versammlung, welche am Donnerstag den 22. März stattfindet, aus. Ich ersuche sämtliche Verbandskollegen zahlreich zu erscheinen. Der Bevollmächtigte.

# Orts-Krankenkasse der Bäcker, Böttcher, Brauer u. verw. Gewerbe zu Zeitz.

Die Statutengemäße  
**General-Versammlung**  
findet Donnerstag den 12. April abends 8 Uhr im kleinen Saale des Schützenhauses statt, wozu die Herren Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer ergebenst eingeladen werden.  
Anträge, Beschlüsse etc. müssen, wenn sie bei Aufstellung der Tagesordnung berücksichtigt werden sollen, bis zum 30. März schriftlich beim Unterzeichneten eingereicht werden.  
Der Vorstand: Wilhelm Hoffmann, Vorsitzender, Messerichmidtstraße 12. III.

**Steinkampf & Weise**  
Halle a. S., Geiſtſtr. 32. Geiſtſtr. 32.  
empfehlen:  
**Lebende Spiegel- und Schuppen-Karpfen,**  
Lebende Schleie, Aale, Hechte.  
**Lebende Weissfische, Flusszander, Seesander.**  
**Lebende Forellen.**  
Früher Rhein- und Silberlachs.  
**Rotfleisch. Lachs per Pfund 70 Pf.,**  
im Auschnitt 20 Pf. mehr.  
Steinbutt, Seesunge, Rotzunge, Scholle, Schellfisch, Kabilau, Dorsch, Seelaohs.  
**Lebende Hummer und Krebse.**  
Frische grüne Feringe. Hochfeine Matjes-Feringe.  
Fernsprecher 1339.

# Möbel.

Spiegel u. Polsterwaren zu raunend billigen Preisen.  
S. Rosenberg, Al. Ulrichstraße 18a. I.

**Sanz-Unterricht**  
wird gründl. gegen mäßiges Honorar erteilt Dorothienstr. 12. Herrn. Weber.

**ff. Dütenkonfekt, Ostereier, Oster-Hafen, ff. Schokolade u. Kakao,**  
sowie diverse Zuckerwaren empfiehlt billigt die **Honiglecken, Schokoladen- und Zuderwarenfabrik**  
von **C. Tornow,** Inhaber: Rob. Schirmer, Halle a. S., Leipzigerstr. 82.

**Möbelmagazin**  
von **M. Schemmel,** Kathenstr. 6  
Empfehle in größter Auswahl neue und geb. Möbel aller Art, wie bekannt zu billigsten Preisen.  
  
Sämtl. Blumen- und Gemüse-Sämereien neuer Ernte empfiehlt billigt **Felix Sioli** Siebichenstein Große Brunnensstraße 2.

**Eduard Graf, Markt 11**  
Halle a. S.  
Erstgrößtes Spezial-Geschäft am Platze.  
**Bettfedern und fertige Betten.**  
Als streng reelle und billigste Bezugsquelle bekannt.  
Fertige Inlets, Bettwäsche. Bettstellen, Matratzen.

**Deutscher Tabakarbeiter-Verband.**  
Zahlstelle Weizenfels.  
Sonntag den 25. März von nachmittags 4 Uhr an  
**16. Stiftungs-Fest**  
unter Mitwirkung des Allgemeinen Turnvereins in der Zentralthalle.  
Hierzu sind Freunde und Genossen freundlichst eingeladen.  
Das Fest-Komitee.

**Möbel,**  
Spiegel, Kinderwagen, Polsterwaren, Anzüge, Kleiderstoffe, Fahrräder  
u. s. w. empfiehlt u. s. w.  
**Rob. Blumenreich**  
24 Gr. Ulrichstrasse 24 obere Etage.  
**Auf Teilzahlung!**  
mit geringer Anzahlung u. spielend leichten Abzahlungen.  
Kunden erhalten Waren ohne Anzahlung

# Zum Umzug.

In den Tagen vom 21. bis 31. März cr. kommen 27 Große Ulrichstr. 27 außer dem Verkauf der **Rich. Perlinsky'schen**

# Konkursmasse

noch eine Doppel-Eisenbahnladung

# Steingut, Glas, Porzellan

zu außergewöhnlich billigen Preisen zum Verkauf

und ist es für einen jeden von besonderem Vorteil, die mit Preisen versehenen Fensterauslagen zu besichtigen. Z. B.:

Vorratstonnen blau Zwiebel-Muster Stück <b>29 Pf.</b>	Teller weiß Stück 6 Pf. Zwiebelmuster <b>9 Pf.</b>	Wash-Service steilig <b>1.25 Mk.</b>	Salz- u. Mehl-Meßen Stück <b>37 Pf.</b>	Sah Schüsseln 6 Stück im Satz alle 6 Stück <b>95 Pf.</b>	Washbecken sehr groß befordert früher Stück 2 Mark jetzt <b>98 Pf.</b>	Nachtgeschirre Stück <b>29 Pf.</b>
Suppen-Terrinen Stück <b>39 Pf.</b>	Emaille, Besen, spottbillig. <b>spottbillig.</b>	Gardinen-fangen Stück <b>65 Pf.</b>	Gardinen-fangen verstellbar, Stück <b>50 Pf.</b>	Gardinen spottbillig. <b>spottbillig.</b>	Teppiche spottbillig. <b>spottbillig.</b>	Tischdecken spottbillig. <b>spottbillig.</b>

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei (L. G. m. b. H.) Halle a. S.





# Giebichenstein.

Freitag den 23. März abends 8 Uhr im **Tinzer Garten**

## öffentliche Versammlung.

Tagesordnung: 1. Die bevorstehende Eingemeindung von Giebichenstein. 2. Normierung der Kandidaten zur Stadterordneten-Versammlung in Halle.

### Nietleben.

Freitag den 23. März abends 8 1/2 Uhr im Gasthaus zur Sonne bei Herrn Cluß

## öffentliche Versammlung.

Tagesordnung: Die bevorstehende Gemeinderatswahl. Referent Stadterordneter Köpcke, Dölle. Die Genossen werden ersucht, für zahlreichen Besuch der Versammlung zu sorgen.

### Zeit.

## Grosse öffentliche Versammlung

für Männer und Frauen

Donnerstag den 22. März 1900 abends 8 Uhr im „Geitersen Bild“. Tagesordnung: Die Fragestellung der Kollegen in der Firma Räder. Einer sehr zahlreichen Beteiligung sieht entgegen Der Einberufer.

## Achtung! Maurer. Achtung!

Donnerstag den 22. März abends 8 Uhr in der Marienburg, Gatz, große öffentliche

## Versammlung d. Maurer von Halle u. Umg.

Tagesordnung: 1. Stellungnahme zu den gestellten Arbeitsbedingungen und der Lohnfrage zum 1. April. 2. Bericht über die Verhandlungen betreffend die Aussperrung am Aasenerbaum. 3. Verschiedenes. Es ist Pflicht aller hier arbeitenden Kollegen, in dieser sehr wichtigen Versammlung recht zahlreich zu erscheinen. Die Lohnkommission der Maurer von Halle u. Umg. J. A.: Fr. Emmer.

# Achtung! Schneider!

Donnerstag den 22. März abends 8 Uhr in Kaufhofs Restaurant, Martinsberg 6,

## öffentliche Schneider-Versammlung.

Tagesordnung: Unsere Lohnbewegung. In Anbetracht der wichtigen Versammlung muß jeder Schneider pünktlich erscheinen.

### Weissenfels.

Sonnabend den 24. März abends 8 Uhr in Stadt Naumburg

## große öffentliche Schuhmacherverversammlung.

Tagesordnung: Die Auslieferung der Arbeiter und Arbeiterinnen in Tutzlingen. Referent: Kollege Simon Erfurt. Arbeiter und Arbeiterinnen der Weissenfeller Schuhindustrie! Bedenket der Zeit vor 3 Jahren, als auch das heilige Unternehmertum denselben Gewalttat beging. Mache es sich ein jeder gegen derartige Unterdrückungsversuche zur Pflicht, in der Versammlung zu erscheinen. Der Einberufer.

### Achtung!

## Mitglieder des Bergarbeiter-Verbandes!

## Mitglieder-Versammlungen

statt für die Zählstellen Zeit und Umg., Bröbitz, Lützenau u. Tretznitz im Boßschen Lokale zu Bröbitz; für die Zählstellen Leuchern, Osterfeld, Gräben und Werchen im grünen Baum zu Leuchern; für die Zählstellen Hohenmölsen und Nannort im deutschen Kaiser zu Hohenmölsen; für die Zählstellen Annendorf, Dömitze und Reuschberg in der Brothauschenke zu Weesen; für die Zählstellen und Mitgliedschaften Metleben, Trotha, Zentschenthal, Plau, Bennstedt, Giesleben, Zettin im Gasthaus zur Fortuna in Zentschenthal. Tagesordnung in sämtlichen Versammlungen: 1. Berichterstattung von der Vertrauensmänner-Konferenz zu Leuchern. 2. Die nächste General-Versammlung und Wahl der Delegierten. 3. Verschiedenes. Da nach Beschluß der Vertrauensmänner-Konferenz nur in obigen Versammlungen die Delegiertenwahlen vorgenommen werden, ist es Pflicht der Mitglieder, pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

## Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. Zählstelle Halle a. S.

## Winter-Vergnügen,

bestehend in: Konzert, Theater und Ball. Freunde und Gönner ladet ergebenst ein. Das Komitee.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei (G. m. b. H.) Halle a. S.

### Zusatzstoffe Weizen.

Zählstelle Zeit. Freitag den 23. März 1900 abends 8 1/2 Uhr bei Wagner, Boigtstraße, Versammlung.

Tagesordnung: Beratung und Veränderung der Statuten. Vorrichtung eines Delegierten. Aufnahme neuer Mitglieder der Zählstelle. Um zahlreichen Erscheinen ersucht Der Vorstand.

### Haar-Genossenschaft Loeb's Hof.

E. G. m. b. H. zu Halle a. S. Donnerstag den 29. März d. J. abends 8 Uhr im Restaurant „Zum goldenen Dreieck“

## außerordentl. Generalversammlung

Tages-Ordnung: 1. Beratung und Beschließung über die Abänderung und Neugestaltung der Statuten. 2. Wahl von zwei Vorstandsmitgliedern. 3. Wahl von zwei Aufsichtsratsmitgliedern. 4. Verschiedenes. Halle a. S., den 21. März 1900. Der Vorstand Louis Nauff, Karl Reiche.

### Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion: H. Richards. Donnerstag den 22. März 1900 abends 7 1/2 Uhr.

187. Vorst. v. M. 125. Abm. v. M. 4. Bieler. Farbe: weiß.

### Jugend von heute.

Komödie in 4 Akten von Otto Ernst. Freitag den 23. März abends 7 1/2 Uhr.

168. Vorst. in V. M. 126. Abm. v. M. 4. Bieler.

### Ein Sommernachtsraum

Kupfspiel mit Gesang und Tanz in 3 Akten von Schalewars.

### Thalia-Theater.

Donnerstag den 22. März Der Weichenreifer.

Kupfspiel in 4 Akten v. G. v. Moser.

### Waltha-Theater.

Direktion: Richard Hubert. Neuer Spielplan!

Robert Paxton's Nieten-Band-

tau-Gemälde, dargestellt von zehn Damen und zwei Herren. (Sensationsstück!) — Schöner Eros, Braut-Gymnastik am dreifachen Auf. — Die Heber's-Lippe. Gütige Barriere Gymnastik. — Fratelli Bombardini, Braut-Gymnastik an der getragenen verheirateten Stange. — Die Karle's, musikal. Concert-Kompositionen. — Die Geheißner Georg u. Guiti Geler, ständliche Gelan's Duettchen und Redler. (Eine Anekdote.) — Schöne Anna Kraft, Neger- und Kaiserjägerin. — Der Richard Gersberg, lächerlicher Original-„Gelangs- und Charakter-Komvott. Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

### APOLLO-THEATER

Die berühmten Dingertons

mit dem

GRANTO und MAURIO

Mr. Bruno. Gebr. Verö. Dewey. Dollys Tiergruppe. Greyen. Genee. Das heilige Duett Gotsmann. Vier Schwestern Emilia mit dem kleinsten Kapellmeister

### Welt-Panorama

von Gebr. Kitz, Leipzig, in Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 6, I. Vom 18. bis 24. März

### Berchtsgaden

Nächste Woche: Rom. Geöffnet von früh 10 Uhr bis abends 10 Uhr. — Eintritt 25 Pf., Kinder 10 Pf.

### Hundekot

wird fortwährend zum höchsten Preise gekauft

### Sozialdemokrat. Verein, Merseburg.

Donnerstag den 22. März abends 8 1/2 Uhr im Restaurant des Herrn G. Sad, Wühlberg, Versammlung.

Tagesordnung: Vereinsangelegenheiten. Um zahlreichen Besuch ersucht Der Vorstand.

### Deutscher Holzarbeiter-Verband. Zählstelle Zeit.

Sonnabend den 24. März abends 8 1/2 Uhr im „Geitersen Bild“

## außerordentliche Versammlung.

Tagesordnung: Vortrag des Schriftstellers Maxrad Wissig über: „Weltbilder und Weltanschauung im Wandel der Zeiten.“ Einer sehr zahlreichen Beteiligung sieht entgegen. Die Ortsverwaltung.

### Berg- und Hüttenarbeiter, Unterwarschen.

Sonntag den 25. März im Gasthaus zur grünen Linde

## Familien-Abend der Zählstelle.

Die Mitglieder werden gebeten, mit ihren Frauen vollständig zu erscheinen. Für Mitglieder haben Zutritt. Der Vertrauensmann.



### Sittelmans Restaurant

Ecke Juggenhausenstr., vis-à-vis Blindenanstalt. Donnerstag

## Schlachtfest.

Von früh 8 Uhr an: Weißfleisch. Abends: Wurst und Suppe. Für gemütliche Unterhaltung wird garantiert. Es ladet freundlichst ein D. D.

### Zeit, Zum Reichskanzler, Weberstraße.

Heute Mittwoch den 21. März

### Kaffe-Kränzchen.

Hierzu ladet freundlichst ein O. Födisch.

### Achtung!

Von heute Donnerstag ab: gutes, fettes Rindfleisch, 4 Pf. 55 u. 60 1/2 Schweinefleisch und Gesäcksack zu billigem Preise. Büchlerstraße 10, Hof.

### Peter Dubiel, Giebichenstein, Burgstr. 58,

empfehlen seinen Rasier-, Pristier- u. Baarschneidemaschinen.

### Paul Arlts Witwe

Weichenfels, Jüdenstr. 50, empfiehlt

Neuheiten in: Hüten und Mützen. Konfirmations-Hüte in großer Auswahl von dem Billigsten bis zum Besten.

### Konfirmations-Geschenke

in Broschen, Armbändern, Ohrringen, Ringen, Halsketten, Herrenketten etc. empfiehlt

### P. Ihlefeldt, Goldschmied

Rathausstraße 15, Verlobungsringe.

### Möbelfabrik u. Magazin

31 Heiligerstraße 31. Empfehle mein großes Lager anerkannt gut solid gearbeiteter Möbel- und Holzwaren der Zeit anpassend zu billigsten Preisen. G. Bergmann, Tischlrmstr.

### Merseburg.

## Alle Sorten Schuhwaren

empfehle die Schuhfabrik-Fabrik von E. Munde. Konsummitglieder erhalten Marken auch auf Reparaturen.

### Unübertroffen

durch Größe, Wohlgeschmack und Betschmackheit ist mein Thüringer

### Laudbrot.

Karl Koch, Gertr. Str. 1.

### Weissenfels.

### Büchse zum Glasplatten

wird noch angenommen. Frau Strauss, Blätterin, An der Börse Nr. 1, II (Grantes Cafe).

### Gleg. Kleidersekretäre

(in Drög. hinter) für 25 Pf., sowie Herrmanns, Tisch u. Bettlerstempel mit Schränkchen, Diwan in Bleich u. Stoff, Tischellen mit Matr. etc. verkauft billig K. Bieler, Geißestraße 31.

### Gebrauchtes Fahrrad

sehr starkes, Fahrrad billig zu verkaufen Pflanzersbühne 78.

### Gebrauchte Laden-Einrichtungen,

als 25 Mr. Frachtagel, zwei 4 1/2 Mr. Ladentische, desgleichen 5 Mr. Stattenregal, 2 Mr. Stattenregal, dazu Ladentisch mit Statten und Eisenplatte, Warenkörbe, 3 1/2 Mr., 3 Mr., 2 1/2 Mr., 1 Mr. lang, Ladentische, 2 Mr. 2 1/2 Mr., 2 Mr. Länge, Astige Pult, einfache Stühle, 1 Zähler mit 26 Ziffer, Schanfen, Aushängekörbe u. d. m. verkauft billig

### Friedrich Peileke,

Geißestraße 25, Telefon 1151.

### Konfirmations-Geschenk.

Remonteur-Uhren von 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 24 bis 30 Mr. gold. Damen-Remonteur-Uhren von 20 bis 30 Mr. verkauft mit Garantie

Herrn Schindler, Uhrm., Gr. Ulrichstr. 85



### Farben, Lacke, Pinsel, Leim.

E. Walthers Nachf., u. Erlanger 26.



### Gute Speiseartikeln.

4 Viertel 1 Mr. 5 Pf. empfiehlt Reinhold, Zeit, Brühl 16.

### Mannequins bei Obigem.

### Sämtliche Schreibmaterialien

empfehle Die Volksbuchhandlung.

### Blätterbetter Gr. Märkerstr. 23/24

2 sehr gut erhaltene Sofas für 12 u. 16 Mr. zu verkaufen. Zu erfragen Bergstr. 2, S. 101. Schlafst. a. b. m. S. a. D. Geißestr. 29.

### Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe eines Marichen sagen mir allen, die ihren Care so reich mit Kränzen schmückten, meinen herzlichsten Dank. Ernst Chiel und Frau geb. Schwende.

Allen denen, die den Care unserer lieben Tochter Elsa so reichlich mit Blumen und Kränzen schmückten und sie zur letzten Ruhestätte geleiteten, unsern herzlichsten Dank.

Herrn Röder u. Frau geb. Müller, Zeit.

# Zur Unterhaltung und Belehrung.

## Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1900

Donnerstag, 22. März

Nr. 12

### Bist du ein Mann —

Von Alexander Pelusi.

Bist du ein Mann, so sei ein Mann,  
Kein Püppchen, haltlos, schwach,  
Das willkürlich kößt her und hin  
Des Schicksals Angemach.  
Das Schicksal ist ein feiger Hund,  
Fällt nur den Schwächling an,  
Der Starke jagt es in die Flucht —  
Deshwegen sei ein Mann!

Bist du ein Mann, so sei ein Mann,  
Doch künd' es nicht dein Mund;  
Die That braucht keinen Demosthen,  
Sie giebt sich selber kund.  
Bau auf, zerstöre wie der Sturm,  
Und wenn dein Werk geriet,  
Sei wie der Sturm, der nach der That  
Geräuschlos sich verzieht.

Bist du ein Mann, so sei ein Mann:  
Was dir im Herzen loht,  
Steh ein dafür und sprich es aus,  
Auf Leben oder Tod!  
Die Ehre sei dir hundertmal  
Mehr als das Leben lieb.  
Das Leben mag zu Grunde gehn,  
Wenn nur die Ehre blieb.

Bist du ein Mann, so sei ein Mann:  
Die Unabhängigkeit,  
Gieb sie nicht hin, gieb sie nicht preis  
Um alle Herrlichkeit!  
Verachte den, der schnöde um Lohn,  
Dahin sich selber gab —  
Dein Wahlpruch sei, dein Lösungswort:  
Freiheit und Bettelstab!

Bist du ein Mann, so sei ein Mann,  
Beharrlich, unverzagt:  
Dann glaube, daß kein Mißgeschick,  
Kein Mensch sich an dich wagt.  
Steh fest, wenn dich der Sturm bedroht,  
So wie die Eiche im Tann,  
Die der Orkan entwurzeln wohl,  
Doch beugen nimmer kann!

### Ziegel, nichts als Ziegel.\*)

„Darf ich Sie bitten um Feuer?“  
„Bitte sehr! — Gleich! — Nein, ich habe doch keine Zünd-  
bläzchen. Thut mir leid.“

„Das macht nichts, wissen Sie. Es ist mir eigentlich darum  
nicht zu thun. Aber ich seh' Sie schon über eine Viertelstunde  
bei der Spinnerin am Kreuz sitzen und auf den Riesen-

\*) Wir entnehmen diese packend geschriebene Anklage gegen  
die „gottgewollte Ordnung“ der Wiener Arbeiterzeitung, dem  
Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie.

Häuserhaufen von Wien blicken. Ich habe mir gar nicht vor-  
stellen können, was da so besonders interessant ist. Mauern,  
Dächer, Fenster, Fabrikshote und Strchtürme. Man kriegt  
das Zeug bald satt. Sind Sie zugereist?“

„Nein! — Was da interessant ist? — Lieber Herr, haben  
Sie noch nie einem Maurer zugesehnt?“

„Aber ja! Ist das vielleicht das Interessante?“

„Wie man's nimmt. Dann wissen Sie ja auch, daß der  
Maurer jeden einzelnen Ziegel in beide Hände nimmt, nachdem  
er Mörtel aufgetragen hat, und Ziegel für Ziegel nach der  
Latte hinlegt. Das ist freilich ganz und gar nicht sonderbar.  
Nur bedarf es der Ziegel so viele, bis eine Mauer aus dem  
Grunde heraufwächst. Haben Sie eine Ahnung, wie viele man  
zu einem Landhäuschen braucht?“

„Das geht in die Tausende!“

„Und zu einem Stadthause?“

„Millionen!“

„Sehen Sie, das hat mich jetzt gerade interessiert! Und das  
bedeutet Millionen und Abermillionen Handgriffe braver, fleißiger  
Menschen! Und die Geduld! Tag für Tag, Jahr für Jahr  
dieselben Handgriffe! Wir haben indessen nur von einem Haus  
gesprochen. Denken wir an ein Gäßchen, an eine Straße, an  
einen Bezirk! Wissen Sie, daß es Leute giebt, die sich für  
jeden Berg, jeden Hügel, jeden malerischen Steinhäufen inter-  
essieren, den die Gabe der Natur in einem Augenblick hin-  
geworfen hat? Vor uns liegt Wien, die Millionenstadt! Das  
Häusermeer ist kein Steinhäufen, ist Menschenwerk, die  
bewußte Schöpfung von Menschen, deren Leben aus den Steinen  
spricht. Wir gehen gewohnheitsmäßig und kumpf an allem  
vorüber, wir hören nicht, daß diese Milliarden Steine  
schreien wie die Steine in der Bibel. Aber wir sind  
taub geworden.“

„Sie sind wohl etwas — sentimental?“

„Meinen Sie? Meininetwegen! Sie sehen Ziegel, nichts als  
Ziegel! Ich aber sehe und zähle die Menschen, die sie gelegt  
haben, und frage mich, wo sind sie? — Die Bäuerin steht am  
Markt hinter ihrem Körbchen Obst und hält die Hände darauf:  
„Das ist mein Obst, denn ich habe es gebaut und gepflückt.“  
Ich sehe die Bäuerin noch vor mir, wenn ich das Obst daheim  
verzehre.“

„Ein sonderbarer Geschmack.“

„Bequemer ist es freilich, sich an die volle Tafel zu setzen  
und mit frommem Augenaufschlag zu sagen: „Welch herrliche  
Gaben spendet uns Gott.“ Nicht schwerer ist es, aufgeklärt  
zu thun und zu rufen: „Wie göttig ist Mutter Natur!“ —  
Aber vor diesem Ziegelmeer reicht diese Bequemlichkeit nicht  
aus. Die Ziegel schreien: Wir sind Menschenwerk. Wo  
sind unsere Erzeuger? — Welches Gewimmel herrscht bei  
einem Bau. Hin und her, auf und nieder, monatelang! Und  
da steht er nun. Und die Maurer? — Sie nehmen Hammer  
und Kelle, Latte und Sentblei, waschen ihre Hände, legen die  
blaue Schürze ab — und gehen. Sie bauen das Haus und  
bemöhen es nicht!“

„Ich verstehe Sie nicht! Sie bekommen doch ihren Lohn!“

„Freilich, freilich, sie bekommen ihren Lohn! Und der be-  
zahlt ihre Milche, meinen Sie. — Natürlich, sie tragen ihn in  
ihren Säcken fort, wenn sie nicht Woche für Woche aufgezehrt  
haben, was sie bekommen. — Aber denken wir an etwas an-  
deres! Müßen wohl viele sein, die Maurer, die da seit dem  
Bestande Wiens mitgebaut?“

„Region!“

„Sehen Sie dort den Stephansturm? Er steht siedemund-  
einhalb Jahrhunderte! Eine schöne Zeit! — Haben Sie Kin-  
der, Herr?“

„Warum fragen Sie das? — Ja, vier.“

„Und sind ein guter Familienvater, man sieht ihnen das an.  
Und so werden Sie einst wenn Sie am Rande Ihrer Tage

sind, Ihre Kinder zusammenrufen und sagen: Meine Lieben! Seid brave, arbeitame Leute, wie ich es mein Lebtag zu sein mir Mühe gegeben habe. Ich hinterlasse Euch das, was der Erfolg meiner Lebensarbeit war: Nehmt es hin und vermehrt es! — Und wenn Sie weiter in die Zukunft blicken, werden Sie sagen: Enkel auf Enkel kommen hinter mir, und wenn sie arbeitam sind, werden sie mehren, was sie überkommen haben: Ich habe ihnen den Anfang gemacht.“

„So ist es; ja, Sie reden mir aus der Seele.“

„Um! Und die Maurer — es muß doch schon vor siebenhundert Jahren in Wien viele Maurer gegeben haben, und vor sechs, fünf . . . vor einem Jahrhundert? Und sie waren gerwis arbeitame Leute — wir sehen ja den Erfolg ihrer Arbeit vor uns, da liegt sie vor uns, die Millionenstadt, ein unvergängliches Denkmal ihres Fleißes. Dieses große Wien mit seinen Milliarden Ziegeln, die alle, alle mit beiden Händen einzeln angefaßt und vorsichtig nach der Latte gelegt sind, das haben sie uns hinterlassen. Wir alle, die darin wohnen, die in warmer Wohnung unseren Hausstand führen, Kinder großziehen und sterben, wir alle sind die Erben ihres Fleißes.“

„Da ist wohl was Wahres daran!“

„Ja, ja, ein Körnchen Wahrheit gewiß. Aber seltsam — haben die Maurer nicht auch Kinder, haben sie nicht Leibeserben, haben sie nicht die Erben ihres Berufes? Wie viel von ihrem Lebenswerk ist auf diese ihre eigenen wirklichen Erben übergegangen? Für jeden Maurer kommt ja auch einmal die Sterbestunde wie für Sie, sie haben auch Kinder. Und nun liegt er als müder, ausgedakter Mann auf dem Sterbebett und sagt seinen Kindern: — Ja, was sagt er seinen Kindern? Nehmt hin mein Lebenswerk, es sei euch und den Kindeskindern ein guter Anfang? — Wir, wir sitzen in ihrem Erbe!“

„Das ist aber nicht wahr. Der Sparfame wird den Seinigen immer etwas hinterlassen können!“

„Kann sein, kann sein. Man sagt das so. Aber was kümmert mich dieser Maurer, jener Maurer. Ich sehe die Maurerschaft, die ganze Klasse. Sie werden doch nicht behaupten, daß diese in ihrer Gesamtheit immer in Saub und Braus gelebt hat? Und wenn ich diese vor Augen habe und durch den einen alten Maurer sprechen lasse, was muß ich den Mann auf dem Totenbette sagen lassen? Liebe Kinder, ein Lügner, der mir, wenn ich im Grabe liege, nachredet: ich habe nicht von 18 bis 60 jahraus, jahrein gearbeitet, so viel in meinen Kräfte stand. Ihr könnt die Häuser sehen, an mehr als hundert großen und kleinen Bauten habe ich mitgearbeitet. Ja, ihr könnt sie sehen, könnt aber leider nicht davon abbeißen. Und, obwohl es nicht recht zu glauben ist, es ist doch so: Mein arbeitsreiches Leben ist Null für Null aufgegangen, es ist ein Glück für mich, daß ich sterbe, denn sonst müßtet Ihr von Eurer Hände Verdienst noch auf mein Leben draufzahlen!“ Guter Herr, glauben Sie, daß ein gottgegebenes Menschenleben für den, der es lebt, und für die Seinigen wirklich so Null für Null aufgehen, so ins Nichts verfliegen kann? Die harte Arbeit der Tage, die schwere Sorge der Nächte wäre voll bezahlt mit dem kümmerlichen täglichen Brot und dem bißchen Sonnenlicht? — Und dann, guter Herr, wie lange geht das schon so her? Viele Hunderte Jahre! — Aber wenden wir uns um, schauen wir auf den Paarberg, nach Inzersdorf und fort, fort gegen Mödling. Hier wohnt das Volk der Ziegler, ein ganzes Volk! Ziegel, nichts als Ziegel jahraus, jahrein! Die Ziegler und Maurer, sie leben in Höhlen und Kellern ihr entsagungsreiches, mühebeladenes Leben dahin, und das Ende? — Null für Null! — Generationen von Menschen hauchen ihr Leben aus und hinterlassen ihren Kindern nichts als ein paar wackelnde Stühle und zerrissene Kleider. Drinnen aber sitzen Sie, sitzen wir in dem schönen Wien, in ihrem Erbe. Um das nicht zu erfahren, stellen wir uns taub. Ich aber sage Ihnen: Die Steine schreien, wenn die Zungen stumm sind, die Steine schreien wie zur Zeit, als der Zimmermannssohn auf Erden weilte, und ich höre sie. Ich hörte sie auch, als ich zuvor dasaß und über Wien blickte, als Sie mich um Feuer baten. Doch halt — hier habe ich Blindhölzchen . . .“

„Danke, ich bin Nichtraucher!“

D. W. Payer.

## Die Anzapfung des Erdinnern.

Von R. K. im Hamb. Echo.

Von Jahr zu Jahr steigert sich der Konsum der aus den Felschichten der Erdrinde zu Tage geförderten schwarzen Diamanten, der Steinkohlen, welche von der Menschheit unserer Tage in geradezu unerhört verwunderlicher Weise verwertet und zum größten Teil zwecklos durch die Schloten der Fabriken, Maschiner und Schornsteine der Wohnhäuser in das gewaltige Luftmeer hinausgeandt werden.

Allerdings kann man diese unzweifelhaft vorhandene, gewaltige Vergeudung des edlen Stoffes der Menschheit unserer Tage nicht zu hoch anrechnen, denn daß zur Zeit nur ein geringer Bruchteil der in der Kohle aufgespeicherten Energie zur Ausnutzung gelangt, ist nicht etwa eine Nachlässigkeit, sondern lediglich darauf zurückzuführen, daß es der Wissenschaft und Technik trotz der größten Anstrengungen bis jetzt nicht glückte, Maschinen und Vorrichtungen zu erfinden, welche im Stande wären, auch nur annähernd das tatsächlich vorhandene Kraftquantum einzufangen.

Quantitäten der Erde sind allerdings noch geradezu gewaltige Quantitäten von Kohle vorhanden und es reichen z. B. die Kohlenlager Deutschlands, wenigstens für unsern Bedarf, noch auf Tausende von Jahren, aber diese unterirdischen Schätze sind leider nicht gleichmäßig über den Erdball verteilt, und während manche Gebiete im Ueberfluß schwelgen, fehlen dieselben andererseits auf fast kontinentgroßen Flächen.

Diese kohlenarmen Länder müssen nun aber von welther verfragt werden, wodurch leider der Stoff infolge der hohen Transportkosten nicht nur erheblich verteuert, sondern auch von Tag zu Tag ganz bedeutend verschlechtert wird, da die Kohlen beständig ein bedeutendes Quantum brennbarer Gase aushauchen, welches natürlich für immer verloren ist.

Daß derartige kohlenarme Gebiete hinsichtlich der Industrie niemals mit kohlenreichen erfolgreich in Konkurrenz treten können, bedarf wohl keines Beweises und daher ist es auch mehr als bedenklich zu nennen, wenn die neueren, genauesten Untersuchungen der englischen, früher als unerschöpflich angesehenen Kohlenlager den Nachweis erbracht haben, daß die Lager des Inselreiches unter Berücksichtigung des täglich steigenden Konsums nur etwa noch 100 höchstens vielleicht 200 Jahre abbaufähig bleiben werden.

Was aber Kohlenmangel für unsere Kulturwelt bedeutet, zeigten in geradezu frappanter Weise die wenigen größeren Kohlenarbeiterkreise, obgleich diese sich trotz ihrer Bedeutung bis jetzt nur immer über relativ wenig ausgedehnte Gebiete der Erde verbreiteten.

Wenn es nicht glückt, in dieser relativ kurzen Spanne Zeit von 100 bis 200 Jahren die Kraftfrage zu lösen, d. h. die Beschaffung genügender und gleichzeitig billiger Betriebskraft aus anderen Quellen zu sichern, so würde die gesamte Industrie Englands mit dem Versiegen der Kohlenquellen nahezu sicherer Vernichtung anheimgegeben sein, England würde konkurrenzunfähig werden.

Allerdings fehlt es schon heute nicht an Bemühungen, die Energie der Kohle durch andere Kräfte, im wesentlichen durch Wasserkräfte, zu ersetzen, zumal seit der Erfindung der modernen Dynamomaschinen; aber wenn man in dieser Richtung auch schon äußerst beachtenswerte Erfolge zu verzeichnen hat, z. B. die Verwertung des Niagara, des Nedar bei Kauffen und der Wasserfälle der Insel Skvald zur Erleuchtung und Erwärmung der kleinen norwegischen Stadt Hammerfest, der nördlichsten Stadt der Welt, so treten diese Neuerungen doch immer noch weit zurück hinter der Kräftezeugung durch die Kohle, welche auf längere Zeit hinaus sicher noch die Hauptgrundlage unserer gesamten Kultur und Industrie bleiben wird.

Ob die Verwertung der Wasserkräfte später überhaupt einmal die hauptsächlichste Kraftquelle sein wird, ist zudem mehr als fraglich, denn fast noch wichtiger dürfte sich in den kommenden Zeiten die Verwendung der gerade gigantischen Kräfte des Erdinnern erweisen, auf deren Hervorholung zuerst in den 50er Jahren dieses Jahrhunderts in Paris hingewiesen wurde.

Es wurde derzeit allen Ernte, vorgebildeten, vermittels auzerordentlicher Bohrlöcher, die in unerhörter Weise über dem vermutlich hochgradig heißen bzw. glühenden Erdkern lagerten und sich fortwährend neu erzeugenden brennbaren Gase, im wesentlichen Kohlenwasserstoffgase, heranzuholen, zu Heizungs- und Beleuchtungszwecken zu verwerten und gleichzeitig Wasser, d. h. Regen zu erzeugen, da bei der Verbrennung dieser Gase Wasserdämpfe sich bilden, wie ein jeder Ausbruch eines Vulkan in großartigstem Maßstabe zeigt. Man schlug vor, vorläufig allein für Paris Quellen der Tiefe zu eröffnen, welche die Beleuchtung, Heizung und Tränkung der Stadt und deren Umgebung sichern sollten.

Daß dieses Projekt aber tatsächlich ausführbar, haben schon die Chinesen vor reichlich 70 Jahren bewiesen, welche früher weit bessere Bohrmethode besaßen als die Ingenieure Europas und daher zu jener Zeit (1850) das tiefste Bohr-



loch der Erde sich im Innern Chinas bei Uting Niao befand, ein Bohrloch von 1033 Meter Tiefe.

Die Geschichte dieses Bohrloches ist nun hochinteressant. Bei Uting Niao befand sich nämlich eine Salzquelle, deren Ergiebigkeit von Jahr zu Jahr abnahm. Um die Quelle wieder stärker fließen zu machen, führte man die erwähnte Tiefbohrung aus. Cines Tages nun, als man gerade die Tiefe von 1033 Meter erreicht hatte, brach plötzlich heulend ein gewaltiger Gasstrom zu Tage, welcher die ganzen Apparate aus dem Bohrloche hoch in die Lüfte schleuderte, Salzwasser jedoch nur in mäßigen Mengen ergab. Von allen Seiten strömte jetzt die Bevölkerung zur Riesenquelle, um das Wunder anzustaunen.

Als jedoch abends beim Dunkelwerden in der Umgebung Lichter angezündet wurden, erfolgte eine furchtbare Explosion der entwichenen Gasmassen und schossen feurige Flammen auf große Entfernungen hin hoch durch die Lüfte; schließlich zog sich die Flammen zum Bohrloche zurück, von diesem als Riesenfeuerfäule Hunderte von Fuß emporlodend.

Natürlich hatte die Katastrophe entsetzliches Unheil angerichtet und zahllose Gebäude und Tausende von Menschenleben vernichtet.

Monatelang brannte die Riesenfäule, von der fortwährend Wasserdämpfe sich verbreiteten, welche in der Windrichtung je nach der Luftwärme mehr oder minder starke Regengüsse hervorriefen. Da endlich entschloß man sich, die Gasquelle wieder zu verstopfen.

Da man der Feuerfäule wegen der strahlenden Wärme nicht nahe kommen konnte, nahm man einen großen Marmorblock, befestigte an diesem Stelle nach allen Richtungen und zog vermittels dieser den Block über die Quellenöffnung. Als diese nun etwa zur Hälfte bedeckt war, schoß die Riesenflamme aber plötzlich nach der offenen Seite in weitem Strahle flach über den Erdboden hin und tötete Hunderte von Arbeitern; schleunigst zog man nun den Block wieder von der Öffnung zurück. Endlich fand man das richtige. Man konstruierte ein gewaltiges Röhrennetz und fing schließlich die gesamte Gasmasse in Hauptröhren an der Quelle ab.

Seit dieser Zeit verwendet man nun das nach wie vor in gleicher Stärke hervorbrechende Gas zur Beleuchtung und Heizung in der ganzen Umgegend und verwertet es gleichzeitig zur Verdampfung der Salzsole.

Zur Zeit als das Projekt der Versorgung von ganz Paris mit aus den Tiefen der Erde hervorgeholtem Gase zuerst auf tauchte, war die Sache aber offenbar noch nicht spruchreif, denn die Technik war noch nicht im Stande, die erforderlichen gewaltigen Tiefbohrungen, welche im allgemeinen, um die unerschöpflichen Gasflachten zu erreichen, vermutlich noch über 3000 Meter tief reichen müssen, auszuführen.

Nur an ganz einzelnen, besonders günstig liegenden Punkten, wie z. B. bei Uting Niao, dürfte man diese Gaszone früher erreichen.

Heute ist nur die Möglichkeit der Ausführung derartiger Riesenprojekte, welche geeignet erscheinen dürften, die ganze Welt geradezu auf den Kopf zu stellen, recht nahe gerückt; denn zur Zeit reicht das augenblicklich tiefste Bohrloch, das zu Baruschowitz in Oberschlesien, schon bis in eine Tiefe von 2003,34 Meter hinab.

Lange dürfte es also kaum mehr dauern, bis derartige platonische Brunnen allgemein in Aufnahme kommen und thätlich werden augenblicklich derartige Projekte in wissenschaftlichen Kreisen auch wieder ernsthaft erörtert.

Hat man doch sogar schon einen ähnlichen Brunnen planmäßig zur Ausführung gebracht, und zwar im Fester Stadtwarden, woselbst man aus einer Tiefe von etwa 5000 Fuß eine starke heiße Quelle künstlich hervorlockte, in deren näherer Umgebung jetzt nie Eis gefriert oder Schnee liegen bleibt und die Vegetation auch im Winter immer grün verbleibt.

Die einzige Schwierigkeit, welche sich der Ausführung derartiger Brunnen entgegenstellt, liegt gegenwärtig, wie schon erwähnt, noch im Bohren, bezw. der Kostspieligkeit derselben, doch dürfte die moderne Technik diese Schwierigkeit recht bald überwinden.

Vermutlich dürften schon im Laufe der nächsten 100 Jahre zahllose derartige Feuerbrunnen entstehen und damit die Erdoberfläche, überhärt mit Miniaturvulkanen, ein völlig anderes Gepräge erhalten.

Allerdings ist nicht zu bestreiten, daß durch die Schaffung derartiger Feuerbrunnen der allgemeine Erkaltungsprozeß der Erde eine gewisse Beschleunigung erfahren dürfte, aber dennoch könnte man dieses ruhig ignorieren, denn die im Innern der Erde angespeicherte Energie ist so enorm, daß der durch die erwähnten Brunnen hervorgerufene Verlust immer noch geradezu minimal zu nennen sein dürfte. Sicher würden die Vorteile die Nachteile immer noch erheblich überwiegen.

Mit welchen gewaltigen Größen man im vorliegenden Falle etwa zu rechnen hat, dürfte sich daraus schon ergeben, daß eine Verkürzung des Erdhalbmessers um nur 1 Millimeter bereits

ein Quantum von 421875 Millionen Kubikmeter Stoff (etwa 1 1/2 Kubikmeile) durch die natürlichen Dehnungen der Erdrinde, die Vulkane, an die Oberfläche der Erde hervorzuheben würde. Nachteilige Folgen von irgendwelcher Bedeutung dürfte daher auch eine derartige Anzapfung des Erdinnern nicht nach sich ziehen.

## Mode und Tierquälerei.

Seit es zur Kenntnis weiterer Kreise gelangt ist, daß bei der gegenwärtigen Methode der Gewinnung des echten Schildpatts unerhörte Grausamkeiten gegen die mit diesem Schutzpanzer bekleideten Tiere begangen werden, hat eine Anzahl vornehmer und einflußreicher amerikanischer Damen den Entschluß gefaßt, sich bis auf weiteres des Ankaufs der Produkte aus diesem Material gänzlich zu enthalten und die Frauenvereine aller Kulturstaaten zu veranlassen, sich dieser Bewegung anzuschließen. Jene Entschlüsse liegt nämlich die Absicht zu Grunde, auf indirektem Wege, also durch Verminderung der Nachfrage nach jenen kostbaren Artikeln, auf deren Fabrikanten einen Druck ausüben, damit diese Geschäftsleute darauf dringen, daß die Großhändler des Rohmaterials die bei Gewinnung des Schildpatts stattfindenden Tierquälereien abstellen. Letzteren Zweck zu erreichen ist um so mehr Aussicht vorhanden, als die boykottierten Erzeugnisse wie Fächerstäbe, Vorkonozgriffe, Einsteckfäme, Haarnadeln, Dosen usw. keine Massenbedarfsartikel sind, sondern kostspielige Luxusgegenstände, die nur von den bemittelten Klassen erworben werden können.

Ueber die Art der Gewinnung des Schildpatts entnimmt der Handelsstand englischen und amerikanischen Blättern u. a. folgende Einzelheiten: Das beste Schildpatt wird von einigen Gattungen der großen Seeschildkröten gewonnen, die in enormen Scharen fast alle Meere innerhalb der Wendekreise, besonders in der Nähe der Küsten und Flussmündungen bevölkern, und nur während der Nacht ans Land gehen, um ihre Eier im Sande zu verscharrten. Die Jagd findet darum erst nach Untergang der Sonne statt, wobei sich die Fischer sorgfältig zu verbergen haben, um den scheuen Tieren nicht ihre Gegenwart bemerkt zu machen. Auf ein verabredetes Zeichen brechen die Leute aus ihrem Hinterhalte hervor, und verhindern eine Anzahl der flüchtenden Amphibien dadurch am Entweichen, daß sie sie mittelst Hebebäumen auf den Rücken werfen. In dieser hilflosen Lage müssen die Tiere bis zum andern Tage verbleiben. Dann werden Blöcke in den Boden getrieben, die vier in Aderflüssen endigenden Beine werden mit Stricken umwunden und diese nach Wiederumstürzen der oft 2 Meter großen und ca. 500 Kilogramm wiegenden Tiere an jenen Blöcken befestigt. Hierauf beginnt das Abtrennen des Rückenschildes von den lebenden Geschöpfen in der Weise, daß trockenes Seegras und Reisig auf dem Knochenpanzer aufgehäuft und in Brand gesteckt wird, wodurch ein Erweichen und zugleich ein Aufbiegen seines unteren Randes stattfindet. Mit Hilfe einer langen und sehr biegsamen Messer Klinge wird dann der Panzer vom Rücken des Tieres abgetrennt, wonach der unglücklichen Geschöpf, dessen ganze Oberfläche eine einzige furchtbare Wunde bildet, erlaubt wird, sich ins Meer zu retten. Das Töten der gefangenen Tiere geschieht aus dem Grunde nicht, weil nämlich die Fischer glauben, daß nach Jahr und Tag sich von neuem ein Rückenschild bilde, die grauenvolle Operation also an ein und demselben Tiere mehrmals vorgenommen werden könne! Thätlich werden aber die ihres Schutzpanzers beraubten Tiere eine Beute gefräßiger Fische, welche die von Menschen begonnenen Torturen fortfetzen, bis endlich der Sitz des Sensoriums zerstört und das Tier von seinen unsäglich Schmerzen befreit wird.

Diese empörenden Grausamkeiten erscheinen um so verabscheuenswürdig, als die Zahl der in den Küstengewässern der Tropen lebenden Schildkröten eine unerhöplich große ist und ihre Verminderung in absehbarer Zeit nicht zu befürchten steht, da die Weibchen eine ungemeine Fruchtbarkeit entwickeln und in Zwischenräumen von 2-3 Monaten mehrere Hundert Eier legen. So bedauerlich es einerseits erscheint, daß die Händler von Schildpattwaren, sowie die Arbeiter, welche Artikel aus diesem Material schnitzen, durch eine Verminderung der Nachfrage als Folge von Grausamkeiten, die sie selbst nicht begangen haben, Schädigungen erleiden werden, so erfreulich ist es andererseits, daß mildherzige Frauen die Initiative ergriffen haben, um jene barbarischen Tierquälereien dadurch abzustellen, daß sie sich des Ankaufs und Gebrauchs von Schildpattfabrikaten so lange enthalten, bis eine Remede herbeigeführt wird durch Töten der gefangenen Tiere, ehe ein Abtrennen ihres Rückenschildes stattfindet.

## Technisches.

Das schnellste Schiff. Im Laufe der letzten Wochen haben in New-York mehrere Probefahrten mit einem Boot stattgefunden, welches das größte Problem der Schiffsbaukunst

der Neuzeit, möglichst große Schnelligkeit bei möglichst großer Sicherheit, zu lösen berufen ist. Ein neues Prinzip der Fortbewegung, eine neue Art der bewegendenden Kraft in ihrer praktischen Anwendung, bringt jene erhöhte Schnelligkeit und Sicherheit hervor. Der Erfinder ist der Brooklyner Ingenieur Richard Weiß, und das Boot bildet das Resultat von Studien und Experimenten während der Dauer fast eines Menschenalters. Die neue Erfindung besteht in einer eigenartigen Schraube, welche nicht, wie bisher, hinten am Schiffe, sondern sich vorn in einer Kapsel im Schiffsrumpfe selbst befindet. Die Schraube saugt das Wasser ein und schießt es dann rückwärts durch zwei von der Kapsel aus durch ungefähr ein Fünftel der Länge des Schiffes führende Röhren wieder aus. Auf diese Weise wird eine doppelte Kraft gewonnen, erstens durch das Saugen der Schraube und zweitens durch das Stoßen der nach hinten hinausgeworfenen Wassermassen. Des weiteren wird dadurch, daß die Schraube das Wasser vor dem Bug einzieht, der vorn sonst zu überwältigende Widerstand wesentlich vermindert und so die Fahrgewindigkeit beschleunigt. Und von nicht geringerer Bedeutung ist der Umstand, daß gar keine Wellen aufgeworfen werden; wie mit einem Taschenmesser, so scharf durchschneidet das Boot das Wasser in vollständig glatter Fahrt. Die Erfindung hat in den Kreisen der Schiffsbauer und Sportmen das größte Aufsehen erregt, und in der nächsten Zeit wird sich eine Gesellschaft bilden, um die Erfindung praktisch auszumachen. Schnelligkeit, das ist die Lösung des Tages, und die neue Erfindung erfüllt die Forderung in einem Maße, daß sie die gesamte Schiffsbaukunst revolutionieren muß. Das ist das einstimmige Urteil aller Sachverständigen, welche die Erfindung geprüft haben.

### Vermischtes.

\* **Ueber die Entwicklung der Frauentrachten** sprach Dr. Strag in der Anthropologischen Gesellschaft zu Berlin. Ueber den Vortrag berichtet die Nat.-Ztg. folgendes: Zwei Prinzipien sind bei der Kleidung zu scheiden: das tropische und das arktische Prinzip. In den Tropen stellt die Kleidung nur einen auf dem Körper ausgebreiteten Schmuck dar, in der Form der Verzierung als Bemalung, Narbe und als Tätowierung entwickelt; erst später tritt der bewegliche Pierat als Hüten- und Gürtelschmuck auf. Wie alt der Hüten- und Gürtelschmuck und das kunstvoll geordnete und geschmückte Haupthaar bei den afrikanischen Frauen sind, beweist eine altägyptische Thonfigur, deren Alter auf 5000 Jahre zu schätzen ist, und die diesen Schmuck trägt. Der Rock mit dem Gürtel, in der Mitte des Körpers befestigt, stellt den Typus der tropischen Kleidung dar, den wir bei allen afrikanischen Stämmen aus Pflanzenstoffen hergestellt antreffen, auch der Stirnschmuck mit pflanzlichen Stoffen kommt hinzu. Je mehr die Kleidung zweckmäßig eingerichtet wird, desto mehr geht die Tätowierung zurück, Metallschmuck tritt hinzu, und man bestrebt sich, die Formen des oberen Körpers frei zu lassen und nur den unteren Körper mit dem Rocke zu bedecken. Die Art des Kopfschmuckes ist ein Zeichen der Würde und hat von dem aus Tierzähnen hergestellten Diadem einer Dajakfürstin auf Borneo bis zu der Krone aus Edelsteinen nur sein Material geändert. Die Zulumädchen verwenden geschnitzte Handtücher auch sogleich als Kopfschmuck. Die Naturvölker verbinden keineswegs das Gefühl der Unsitlichkeit mit der Nacktheit. Auf Celebes sind nur die Kinder der Häuptlinge ein wenig verziert, alle andern jüngeren Geschöpfe sind völlig unbeschiedet. Auf Sumatra kleiden sich die Eingeborenen nur bei Festlichkeiten, um ihren Schmuck zu zeigen. In allen tropischen Ländern ist die vermehrte Kleidung stets auf europäischen Einfluß zurückzuführen. Dem gegenüber steht die Kleidung der im Norden wohnenden Frau. Sie ist enganschließend, besteht zum Schutze gegen das Klima aus Beinleid und Jacke mit Ärmeln, wie sie die Eskimowiber tragen. Die Nationalkostüme stellen eine Vermischung beider Typen dar, wie denn auch die Frauenkleidung der Kulturvölker aus dem tropischen, die der Männer aus dem arktischen Typus hervorgegangen ist. Die griechische Kunst weist eine entgegengesetzte Strömung auf, ein archaischer Stein zeigt das alte phrygische oder Amazonenkostüm, das Vorbild des altgriechischen, während später die Vernachlässigung der Kleidung des weiblichen Oberkörpers durch die Mode zur erhöhten gymnastischen Ausbildung des weiblichen Körpers und dessen entwickelter Schönheit geführt hat. Das Nationalkostüm der Hindus ist das tropische, bei den Parthe gebietet die Religion das Tragen des Schleiers, persische Frauen tragen auf der Straße dagegen weite Beinkleider. In Kurdistan ist der Oberkörper der Frauen verhüllt, während europäischer Einfluß in Siam zum Ueber schlagen eines Tuches über den Oberkörper geführt hat, das die rechte Schulter freiläßt. In Nordchina tragen die Frauen Beinkleider, während in Südchina tropische Kleidung bei den besseren Klassen vorherrscht. Die Japaner und ihre Frauen entblößen den Oberkörper ebensowenig wie die Koreanerinnen. Die lebernen Beinkleider des

merikanischen Nationalkostüms sind wohl aus einer Mischung indischer und spanischer Einflüsse zu erklären. Das Modestück besteht darin, findet der Vortragende darin bestätigt, daß gewisse Kostüme sich lange bei Naturvölkern erhalten haben; unsere heutige Mode deckt als Uniform die Entstellung des weiblichen Körpers, die er durch Schuhe und Korsett erleidet. Das Korsett wurde in den Jahren 1100—1400 nach unserer Zeitrechnung zum Zwecke der Komprimierung der Brüste in asketischem Sinne benutzt. Das hygienische und normale Empiriekostüm war, weil an Brust und Armen hängend, nur für leichte Kleidung geeignet. Die moderne Sportkleidung zeigt einen hygienischen Fortschritt.

**Wachstumsgeschwindigkeit der Haare.** Sicher ist der Irrtum weit verbreitet, daß die Haare durch Beschneiden und Rasieren zu schnellerem Wachstum angereizt werden; das ist jedoch keineswegs der Fall. Dr. Kohl hat diese Verhältnisse durch Versuche festgestellt. Er ließ die Kopfschmähren stellenweise kurz schneiden und stellte dann durch Messungen fest, um wieviel sie im Laufe eines Monats an Länge zunahmten. Das auffallende Ergebnis dieses Versuches war, daß die einzelnen Haare keineswegs gleich schnell wachsen; einige zeigten schnelleres Wachstum, andere langsameres, und dieses verschieden schnelle Wachstum findet sich selbst bei Haaren desselben Haartrahes, wie sich die Haare bekanntlich gruppieren. Alle Haare desselben Kopfes werden auch nicht gleich alt; ihre Lebensdauer, bis sie von selbst ausfallen, schwankt von zwei bis sechs Jahren. Das Ausfallen der Haare geht also unsichtbar vor sich, wodurch auf natürlichem Wege verhütet wird, daß durch gleichzeitiges Ausfallen aller demselben Haartrah angehöriger Haare kahle Stellen entstehen. Sehr oft hört man die Ansicht äußern, daß namentlich zu Beginn des Winters die Haare schneller und auch dichter wachsen. Diese Meinung hat jedenfalls die Beobachtung von dem Haarwechsel bei Tieren veranlaßt, und viele Menschen glauben ja auch, daß ihnen im Sommer die Haare stärker ausgehen als im Winter, und das vielleicht nicht mit Unrecht, da starkes Schwitzen der Kopfhaut sicher das Ausfallen der Haare begünstigt. Nach den Untersuchungen Dr. Kohls bringt jedoch die Jahreszeit in dem Wachstum der einzelnen Haare keinen Unterschied hervor, wohl aber das Lebensalter; bei jungen Menschen wachsen die Haare schneller (bei 21—24 jährigen durchschnittlich monatlich 15 Millimeter), bei Greisen langsamer (im 60. Lebensjahre nur noch 11 Millimeter), und das einzelne Haar selbst wächst während seiner Lebensdauer am schnellsten in der Mitte seines ihm zukommenden Alters.

\* **Verunglückte Expedition.** Der Leiter der Nordlicht-Expedition Birkeland meldet telegraphisch dem norwegischen Kultusministerium, von dem fünf Mitgliedern der Expedition seien vier vorgestern von einer Lawine verschüttet worden, als sie trotz seiner Abmahnung die Spitze des Gadderoppen zu erreichen suchten. Alle vier seien sofort ausgegraben worden, zwei derselben noch lebend, die beiden anderen bereits tot.

### Seitens.

**Ist kein Roeren da?** Wie sehr der Bedarf der Unsitlichkeit gegenwärtig überschätzt, beweist der Umstand, daß die menschliche Prostitution selbst vor der Demoralisierung harmloser Tiergattungen nicht zurückschreckt. Glücklicherweise sind es keine Deutschen, sondern geldgierige Hankees, welche die Korruption in Tierkreisen großzüchten. Wie der „Prometheus“ schreibt, ist das Pelzwerk des Polar- oder Blaufuchses so geschätzt, daß man auf den Alenten und auf den Inseln der Küste von Maine Fuchsfarmen oder Ranchos eingerichtet hat, denen das doppelte Ziel vor Augen bleiben muß, möglichst viele Felle zu erbeuten, womöglich ohne den Fang und den Ertrag der folgenden Jahre zu beeinträchtigen. Die Schwierigkeit liegt darin, daß der Blaufuchs in Monogamie lebt; könnte man ihn zur Polygamie verleiten, so würde man viel mehr Männchen töten dürfen als bisher, ohne die Fortdauer eines ergiebigen Fanges in Frage zu stellen.

Die Amerikaner richteten nun auf den Bribzlow-Inseln Fanghütten ein. Von den Fischen, die hier alljährlich zu Hunderten gefangen werden, läßt man die Weibchen laufen, tötet aber von den Männchen zwei Drittel und läßt nur eines wieder frei. Da nunmehr auf je einen Blaufuchs drei Blaufuchsinnen kommen, so hoffen die christlichen Pelzjäger, daß Meister Keinecke, der bis dahin betreffs der Ehe den gleichen sittlichen Standpunkt mit ihnen teilte, zum Türken werde. Und diesen raffinierten Entsittlichungskünsten thut das streng kirchlich gesinnte Volk der Union nicht Einhalt. Wenn drängt da die moralische Entrüstung nicht ein Pfui auf die Lippen! Auch den Amerikanern thut eine lex Feinze not.